

Slide

Inspirationen für Raum und Leben

Es wird alles anders bleiben

Ein neuer Blick auf unser Zuhause

Wie wird sich unsere Umgebung
durch Home-Office und Co
verändern? **S.08**

Die Produkte von morgen

Mit Schwarmintelligenz auf
der Suche nach der
zündenden Idee. **S.46**



Werden wir ...

...hier zukünftig
unser Work-out
machen?

Werden wir ...

...mehr Auswahl
haben, wie wir
im Alter leben?

...bei jedem Gebäude
auch dessen Abbau
mitplanen?

Nichts ist, wie es immer schon nicht war

Liebe Leserin, lieber Leser



Veränderung ist eine Konstante des Menschseins. Meist wandelt sich die Welt in gemächlichem Tempo. Doch es gibt Zeiten, in denen sich unerwartete Ereignisse geradezu überschlagen und unser Leben innert kürzester Zeit vor neue Tatsachen stellen, wie jetzt in der Corona-Pandemie. Der Lockdown hat uns aus unserem Alltag gerüttelt und gezeigt, dass manches gar nicht so fix ist, wie wir geglaubt haben.

Wie viele Veränderungen nehmen wir aus der Pandemie mit? Ob wir Büros in der Innenstadt künftig als Fitnessräume nutzen, ob wir im Alter mit Gleichgesinnten zusammenwohnen oder ob wir vermehrt auf Kreislaufbauten setzen – die Antworten auf diese Fragen können nur wir selbst geben. Wir müssen die Chance auf Veränderung

packen, um unser Zuhause sowie die Räume um uns herum anders und vor allem lebenswerter zu gestalten.

Bei Hawa ist Veränderung seit jeher Programm. Wir denken unser Angebot ständig neu; wir bleiben am Puls dessen, was unsere Kunden sich wünschen. Und wir überraschen sie mit Lösungen, die in die Zukunft gedacht sind und ihnen das Leben erleichtern.

In dieser Ausgabe des Slide Magazins erhalten Sie einen Einblick in unsere Tätigkeit: Wir zeigen Ihnen, wie Hawa in einem Ideenfindungs-Workshop umsetzbare Konzepte sucht; Sie erfahren von einer Futuristin, wie wir künftig wohnen und arbeiten könnten, und wir stellen überraschende Möglichkeiten vor, die aus unserem Lebensabend ein goldenes Zeitalter machen.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Ezequiel Di Claudio'.

Ezequiel Di Claudio
CEO Hawa Sliding Solutions

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'P. Möller'.

Peter Möller
CEO Hawa Sliding Solutions

Trendreport

- Die Zukunft des Wohnens 08
- Eine Futuristin im Interview 12
- Home-Office in Zahlen 16

Wie wir im Alter künftig leben 18

Tipps fürs Umdenken 24

Wohnräume im Wandel der Zeit 26

Inspirationsraum Dallas 34

So funktioniert Kreislaufbauen 40

Workshop zur Ideenfindung 46



12

Im Zukunftshaus

Oona Horx-Strathern erzählt, wie die Pandemie unser Zuhause und unsere Umgebung verändern wird und wie sie selbst den Lock-down verbracht hat.

18



Das Alter neu denken

Ein vertikales Dorf in Singapur und ein Schweizer Wohnprojekt mit grosszügigen Gemeinschaftsflächen zeigen, wie Alterswohnen morgen funktioniert.

26



Zeitreise durch die gute Stube

Raum für ausschweifende Partys, Medienzimmer oder gemütlicher Rückzugsort – das Wohnzimmer hatte seit seiner Erfindung in den 20er-Jahren viele Gesichter.



Wollen Sie wissen, was sich bei Hawa bewegt?

Hier können Sie sich für unseren Newsletter anmelden und das Slide downloaden.

www.hawa.com/newsletter

Coverbild — Kampung Admiralty, Singapur
Credit — Patrick Bingham-Hall

Die Wieder-Entdeckung unseres Zuhauses

Wir leben in interessanten Zeiten. Die Pandemie hat die Ansprüche an unseren Wohnraum verändert. Wir haben unser Quartier neu entdeckt und unsere persönlichen Beziehungen schätzen gelernt. Kein Wunder, fühlen wir uns mit unserem Zuhause so verbunden wie nie zuvor. Es ist zum Ort geworden, an dem wir unser Innerstes ausdrücken können. Zukunftsforscherin Oona Horx-Strathern geht den Fragen nach, wie sich unser Wohnraum mit diesem neuen Blick verändern wird, was passiert, wenn Zuhause und Büro verschmelzen, und wie wir das Zuhause der Zukunft gestalten werden.

Autorin — Oona Horx-Strathern
Illustrationen — Leandro Alzate

Die Schriftstellerin und Philosophin Hannah Arendt sagte einmal: «In finstersten Zeiten haben wir ein Recht, eine gewisse Erleuchtung zu erwarten.» Die Pandemie hat in unserem Leben eine dramatische Zäsur bewirkt, wie sie sich die meisten Menschen (einschliesslich der Futuristen) selbst in ihren wildesten Träumen niemals hätten vorstellen können. Auf der anderen Seite hat sie aber auch eine Zukunft aufgezeigt, in der wir nicht «wie früher» leben oder zur «Normalität zurückkehren» – ganz im Sinne der chinesischen Redensart: «Mögest du in interessanten Zeiten leben».

Eine der ersten Verhaltensregeln in solch «interessanten» Zeiten ist es, die Dinge nicht schwarz-weiss zu sehen, sondern in Nuancen an Möglichkeiten. Ein verantwortungsbewusster Ansatz meidet einen apokalyptisch-düsteren Pessimismus genauso wie einen blinden Optimismus. Stattdessen sollten wir die Welt als Fülle von Chancen sehen – und uns dem Possibilismus oder dem «possibilis-

tischen Denken» zuwenden. Schluss also mit der Debatte über Optimismus ODER Pessimismus! Die Zukunft wird nicht gut oder schlecht, vielmehr wird sie von unserer Fähigkeit zur Transformation gestaltet.

Die «Plastic Hour» nutzen

Um zu verstehen, wie und wann Transformation und Veränderung stattfinden, können wir uns auf den Philosophen Gershom Scholem beziehen, der davon sprach, wie wichtig es sei, die Kraft der «Plastic Hour» zu erkennen. Damit sind jene entscheidenden Momente – wie jetzt – gemeint, in denen es möglich ist zu handeln; jene Zeiten, in denen sich alles ändern kann, weil sich die Geschichte in einem labilen Zustand befindet. Wenn wir uns dann bewegen, sagt Scholem, tut sich etwas; aber noch wichtiger ist es zu verstehen, dass sich nichts tut, wenn wir uns nicht bewegen. In der «Plastic Hour» wird eine verknöcherte Gesellschaftsordnung plötzlich elastisch, Stagnation wird abgelöst von Energie und Bewegung und wir wagen es, uns zu

verändern und zu hoffen. «Plastic Hours» sind selten. Sie können viele Formen annehmen und erfordern in der Regel die richtige Konstellation aus öffentlicher Meinung und politischen Machtverhältnissen – und vor allem eine Krise, wie zum Beispiel eine Pandemie. Um eine Wirkung zu erzielen, sind sie auf soziale Mobilisierung und Führungsstärke angewiesen.

Führungsstärke ist die Fähigkeit, mit einer Vision nach vorn zu schauen und Veränderungen zu begreifen, die in der Gegenwart geschehen. Dies ist möglich, indem wir Trends identifizieren, dokumentieren und verstehen, insbesondere die grossen sozialdemografischen Veränderungen, auch Megatrends genannt. Das sind jene Trends, die über Jahrzehnte hinweg Entscheidungen beeinflussen und sich auf die kurzlebigen, kleineren Trends und Gegentrends auswirken, wie wir sie im Alltag erleben.

Eine Beziehung zu unseren Communitys aufbauen

Trends wie Urbanisierung, New Work, Individualisierung, neue Ökologie und Konnektivität sind nur einige der Megatrends, die an Dynamik, Dringlichkeit und Bedeutung gewonnen haben. Die Pandemie hat uns einen schnellen Weg in die Zukunft ermöglicht: Trends, die nur allmählich bedeutungsvoller geworden wären, sind plötzlich in den Vordergrund gerückt. Und eine Reihe neuer, kleinerer Trends zeichnen sich nun ab, weil wir anfangen darüber nachzudenken, wie wir leben wollen. Viele von uns haben ihre Städte zum ersten Mal als ruhige, freundliche urbane Landschaften mit sauberer Luft erlebt. In Bezug auf Konnektivität haben wir über das Internet und die Digitalisierung hinausgeschaut und die Verbindung zu unseren Communitys, Wohnquartieren und Nachbarn wiederentdeckt und schätzen gelernt. Dank dieser neuen Erfahrungen und Perspektiven gewinnen wir ein Gefühl dafür, was eine «neue Normalität» auszeichnen könnte, und dies versetzt uns in die Lage, für die resiliente und lebenswertere Stadt der Zukunft zu planen.

Unser Zuhause neu entdecken

Lebenswerter wird auch unser Zuhause, weil wir eine engere Beziehung zu ihm aufgebaut haben. In den letzten Jahrzehnten sind wir hypermobil geworden – und paradoxerweise wurde unser Zuhause mit zunehmender Mobilität wichtiger, da es uns als Anker im gehetzten Alltag diene. Jetzt, da wir mehr Zeit zuhause verbringen, müssen wir es noch einmal neu kennenlernen, so als würden wir einen lange verschollenen Verwandten entdecken. Denn unser Zuhause ist mehr als nur ein Unterschlupf oder ein Nest, es ist unser Lebensmittelpunkt. Aber es ist auch ein Selbstporträt – der Ort, an dem wir unsere Individualität ausdrücken können, an dem wir uns damit beschäftigen, wer wir sind. Das Design, die Objekte und die Einrichtung, mit denen wir uns umgeben, sprechen Bände nicht nur über uns als Individuen, sondern auch über das Leben, das wir in Zukunft führen wollen. Unsere individualistische Konsumgesellschaft gibt uns die Möglichkeit, unsere Persönlichkeit und unsere Bedürfnisse durch unsere Einrichtungsentscheidungen auszudrücken – angefangen von unseren Teetassen über unsere Sofas bis zu unseren Wänden und Türen. Und in der Masse, in der unser Heim wichtiger geworden ist, hat auch Design an Bedeutung gewonnen.





Die Küche funktioniert neu als Motor des Haushaltes, ganz nach dem Motto «Lieber in der Küche stehen als im Stau».

In Zeiten der Designdemokratie wird gutes funktionales Design nicht mehr als elitär angesehen, sondern als ein menschliches Grundbedürfnis. Es wird zunehmend wichtiger, womit wir uns umgeben, woher diese Dinge stammen, woraus sie bestehen und wer sie gemacht hat. Oder wie Marie Kondo, die japanische Organisationsberaterin, sagt: «Die Frage, was wir besitzen, ist eigentlich die Frage, wie wir unser Leben leben wollen.»

Von der «Linearitis» zu Resonanz

Seit vielen Jahren wird die Gesellschaft von einem ein-dimensionalen Denken angetrieben, das ein wenig ironisch als «Linearitis» bezeichnet wird. Diese «Krankheit» der blinden Beschleunigung wurde durch die Pandemie jäh gestoppt. Der Soziologe Hartmut Rosa sieht die Lösung für eine bessere Weltbeziehung in der «Resonanz». Wenn wir unsere Lebensqualität verstehen und verbessern wollen, sollten wir sie nicht an Ressourcen, Optionen oder Glücksmomenten messen, sondern an unserer Verbundenheit mit der Welt. Resonanz ist seiner Meinung nach die Antwort auf die grossen strukturellen Probleme unserer Zeit, die von Hyperindividualisierung, Komplexität und vielfältigen Optionen geprägt ist.

Das Voranschreiten der Digitalisierung unter dem Deckmantel des Smart Home verhindert in vielen Fällen, dass wir in unserem Zuhause Resonanz finden. Aber wie

bei allen Trends gibt es auch hier einen Gegentrend – das «achtsame» Zuhause. Im Zeitalter der Digitalisierung wächst das Bedürfnis nach Dingen, die authentisch, analog, greifbar, dauerhaft und nachhaltig sind. Wenn wir das Zuhause der Zukunft gestalten wollen, müssen wir uns mehr auf das «I» wie «Individuum» als auf das «I» wie «Internet» fokussieren. Wir müssen uns fragen, ob wir wirklich wollen, dass uns die täglichen Rituale und Gewohnheiten von vernetzten Geräten abgenommen werden – so wie uns ein Taschendieb in einem Moment der Unaufmerksamkeit unser Portemonnaie abnimmt. Als analoge Hausbewohner sollten wir daran denken, dass unser Zuhause nicht dazu da ist, uns digitale Prothesen bereitzustellen. Dieser Gegentrend zeigt sich auch in der Sehnsucht und Nachfrage nach Handarbeit, manuell gefertigten, individualisierten Objekten und Interieurs, die mit unseren Werten und Überzeugungen in Einklang stehen.

Die Verwandlung des Hoffice

Genau wie «Smart Home» ist auch «Work-Life-Balance» eine der grossen Fehlbezeichnungen der letzten Jahrzehnte. «Balance» steht für Gleichgewicht, Ausgewogenheit – ein Zustand, der in den hektischen Zeiten vor Corona im Leben vieler Menschen eine Rarität geworden war. Aus unserer neuen Perspektive sprechen wir stattdessen von «Work-Life-Blending», also dem Verschmelzen von Heim und Office, das, was ich «Hoffice» nenne. Das Hoffice

wird in Zukunft eine wichtige Rolle spielen und dazu führen, dass nicht mehr separate Arbeits- und Wohnräume gefragt sind, sondern Konzepte, bei denen diese Bereiche «entgrenzt» sind und miteinander verschmelzen. Je mehr wir uns an die Arbeit von zu Hause aus anpassen, desto mehr passen sich unsere Häuser diesem Umstand an. Ein neuer Lebens-Arbeitsrhythmus bedeutet, dass wir unsere Zeit und unseren Raum zu Hause anders nutzen. In England hiess es während der Pandemie: «Cooking is the new commute»; frei übersetzt könnten wir sagen: «Lieber in der Küche stehen als im Stau». Die Zeit, die wir vorher mit Pendeln verbracht haben, können wir jetzt in kreatives Kochen stecken. Man könnte sagen, unsere Küchen sind nicht mehr nur das Herz des Hauses, sondern haben das Auto als den Motor abgelöst, der uns am Laufen hält.

Das lateinische domus bezeichnet sowohl das Haus als auch die Bewohner, die darin leben. Es beinhaltet eine Koexistenz oder Koevolution von beiden. In der Systemtheorie ist Wohnen nichts anderes als ein komplexes adaptives System. Oder wie Stewart Brand sagt: «Alter und Adaptivität machen ein Gebäude liebenswert. Es lernt von seinen Bewohnern und sie lernen von ihm.» Schätzungen zufolge hatten in Deutschland 40% von den 25% der Bevölkerung, die 2020 im Hoffice gearbeitet haben, das noch nie zuvor getan. Dieses Muster wiederholt sich in den meisten Regionen der westlichen Welt. Für viele war dies eine Lehre in darwinistischer Anpassung, in Kreativität und Geduld – nicht nur in Bezug auf das physische, sondern auch auf das soziale Design. Denn in einem funktionierenden Hoffice geht es genauso um physische Distanz wie auch um geistige. Trendige offene Wohnräume oder Wohnküchen dienten plötzlich weniger als cooles Zentrum für soziale Interaktion, sondern eher als Experiment zum Überleben des Stärksten (und Schnellsten). Die besten Arbeitsbereiche in der Nähe von Routern, ruhige Ecken, Schreibtische und Privatsphäre – das ist die neue Währung, die jetzt die Kommunikation im Haushalt dominiert. In Zukunft werden wir vom «open plan» zum «broken plan» übergehen, also zu unterteilten oder adaptiven Wohnräumen. Indem wir uns an unsere Gebäude anpassen, passen sie sich uns an.

Adaptive Evolution

Die vier Elemente, die wir für ein gutes Zuhause (und Hoffice) benötigen, lassen sich auf die vier «L» Luft, Licht, Lärm und Liebe reduzieren. Luft bezieht sich dabei nicht nur auf deren Qualität, sondern auch auf einen freien Kopf zum Denken und vielleicht sogar auf einen Balkon oder eine Terrasse. Licht bedeutet gute Innenbeleuchtung, aber auch

natürliches Licht – einerseits, um besser sehen zu können, andererseits auch als Hilfe beim Denken, im Sinne von: «Mir geht ein Licht auf». Geräuschqualität und -kontrolle werden oft unterschätzt. Manche Menschen brauchen Hintergrundgeräusche, um sich nicht isoliert zu fühlen, andere hingegen völlige Ruhe. Und schliesslich Liebe, um Zeit und Energie in unser Zuhause zu investieren, statt es wie einen ungeliebten, vernachlässigten Verwandten zu behandeln.

Beim Blick in die Zukunft müssen wir uns im Klaren sein, dass es sich bei den neuen Lebens- und Arbeitsweisen um einen Prozess der adaptiven Evolution handelt, in dem es nicht darum geht, alles neu zu erfinden. Ideen wie das längst aus der Mode gekommene modulare Bauen werden jetzt wiederentdeckt, um die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts im Bereich Wohnen und Bauen zu meistern. Modulare Bauweisen mit vorgefertigten Elementen bedeuten, dass wir Häuser im Durchschnitt 20% kostengünstiger, 50% schneller und mit wesentlich weniger schädlichen und störenden Auswirkungen auf die Umwelt bauen können. Modulare Fertigbauten sind wieder in Mode, denn «jeder verdient gutes Design».

Was haben wir gelernt?

Wenn wir aus einer Krise herauskommen, müssen wir unsere Erwartungen, unsere Annahmen und unsere Wahrnehmung neu überdenken, um Veränderungen zu begegnen und umzusetzen. Der Bruch mit Routinen und mit Vertrautem setzt unseren Sinn für die Zukunft frei. So können wir einen Weg sehen und den richtigen Zeitpunkt finden, um durch die Türen der Möglichkeiten zu gehen. Erinnern wir uns zum Schluss an die Definition des Psychiaters Stephen Grosz: «Die Zukunft ist kein Ort, auf den wir uns zubewegen, sondern eine Idee in unserem heutigen Bewusstsein. Etwas, das wir erschaffen und das uns dabei verwandelt.»

Oona Horx-Strathern

Oona ist Irin, in London aufgewachsen und lebt heute in Wien. Ihr Interesse gilt der Zukunft des Lebens, der Architektur, des Designs, des Bauens und der Stadtentwicklung sowie dem kulturellen und sozialen Wandel. Sie hat Humangeographie an der Universität Bristol studiert und im TV- und Printjournalismus gearbeitet. Sie ist seit nunmehr 25 Jahren Trend- und Zukunftsforscherin und Verfasserin des jährlichen Berichts «Home Report» über Wohn- und Bautrends. Sie lebt im Future Evolution-Haus in Wien, das sie zusammen mit ihrem Ehemann Matthias Horx gebaut hat.



«Zu jedem Trend gibt es einen Gegentrend»

Oona Horx-Strathern hat den Lockdown mit drei Generationen unter einem Dach verbracht und währenddessen dazu geforscht, wie wir unser Zuhause künftig zu einem Teil unserer Identität machen.

Autorin — Evelyne Oechslin
Fotografie — Klaus Vyhnaelek

Frau Horx-Strathern, Sie sagen, nach der Pandemie gibt es kein «Zurück zur Normalität». Was war denn falsch an dieser Normalität?

Per se nichts. Aber es gab eine gewisse Erneuerungsbedürftigkeit. Die Pandemie hat diesen Prozess beschleunigt. Während des Lockdowns haben wir eine neue Beziehung zu unseren Städten aufgebaut, weil wir sie ruhiger, sauberer und grüner erlebt haben als je zuvor. Und wir hatten die Chance, unser Zuhause neu zu entdecken, nachdem wir es in den letzten Jahren vernachlässigt haben.

Sprechen wir über die Stadtplanung. Wie wird dieser Einschnitt unsere Städte verändern?

Der Lockdown hat den Stadtplanerinnen und Stadtplanern geholfen zu erkennen, welche Punkte für die Lebensqualität entscheidend sind. Zum Beispiel plant Paris aktuell die 15-Minuten-Stadt. Das bedeutet, alles was wichtig ist, soll in dieser Zeit zu Fuss erreichbar sein. Statt Städte in Einkaufsviertel, Wohngebieten und Arbeitsquartiere aufzuteilen, werden wir künftig dafür sorgen, dass man in jedem Viertel alles findet, was es zum Leben braucht – gewissermassen dörfliche Verhältnisse. Das ist gerade demografisch enorm wichtig, denn wir wohnen in einer alternden Gesellschaft und ältere Menschen wollen sich in ihrem Viertel selbstständig versorgen können.

Sie schreiben «während der Pandemie haben wir unser Zuhause wiederentdeckt wie einen lange verschollenen Verwandten». Eine schöne Metapher. Wie wird sich unser Zuhause unter diesem liebevollen Blick ändern?

Die Investition in das eigene Zuhause als Teil ihrer Identität hatte für viele Menschen in den letzten Jahren kaum Priorität; es ging eher um die Aussenwirkung. Denken Sie beispielsweise an die vielen repräsentativen Küchen,

die kaum je benutzt wurden. Nun wird der innere Status wichtig, man gestaltet das Zuhause für sich selbst. Das hat Auswirkungen auf die Materialien, mit denen wir uns umgeben. Wir beobachten einen Trend hin zu mehr Nachhaltigkeit und zu runden Formen und mehr Wärme. Wir schätzen wieder mehr, was sich gut anfühlt. Dies ist ein Gegenpol zum kalten und eckigen, das oft die Technik um uns herum ausmacht.

Apropos Technik: Wie hat die Pandemie unsere Erwartungen ans Smart Home verändert?

Zu jedem Trend gibt es einen Gegentrend und daraus schliesslich eine Synthese. Schon immer wurde der Smart Home Trend von einer Liebe zum Analogen begleitet. Schallplatten oder Bücher etwa sind ein Symbol dafür. Grundsätzlich glaube ich, dass Technologie nie um ihrer selbst willen, also als technische Spielerei existieren sollte,

sondern dazu da ist, unser analoges Leben zu verbessern. Während der Pandemie hat sich dieses Bewusstsein verstärkt. Wir sind eine neue

«Wir schätzen wieder, was sich gut anfühlt»

Beziehung mit unserer Umgebung und den Menschen um uns herum eingegangen. Dabei haben wir festgestellt, dass menschliche Konnektivität wichtiger ist als technische Konnektivität.

Welche Auswirkungen könnte der neue Blick auf unser Zuhause auf die Raumaufteilung haben?

Das Hoffice (Home-Office) wird bleiben. Das hat eine Bewegung weg von loftartigen offenen Räumen hin zu mehr Privatsphäre zur Folge. Schiebetüren, Paravans und andere Raumteiler werden wichtiger. Auch die Küche wird sich verändern. Viele haben die Zeit, die sie sonst mit Pendeln verbracht hätten, ins Kochen und Backen investiert. Wir beobachten zudem einen Trend zu grösseren Badezimmern. Diese sind zu unserem persönlichen «Selfness Space» geworden.

«Es gibt eine Bewegung weg von loftartigen offenen Räumen hin zu mehr Privatsphäre»



Drei Generationen der Familie Horx-Strathern leben und arbeiten im Zukunfts-
haus am Rand von Wien.

Sie haben während des Lockdowns mit drei Generationen zusammengelebt. Wie hat sich Ihr Zuhause in dieser Zeit verändert?

Anfangs haben wir alle Möbel umgestellt, weil jeder einen Schreibtisch gebraucht hat. Die tägliche Platzwahl würde ich als darwinistisch beschreiben. Wer etwa ein wichtiges Meeting hatte, hatte Vorrang auf einen ruhigen Arbeitsplatz. Abends sind wir jeweils zusammengekommen

zum Kochen und Essen. Wir haben ausgerechnet, dass es um unseren Esstisch 120 mögliche Sitzkombinationen gibt. Also haben wir jeden Abend eine neue Sitzordnung ausprobiert.

«Die tägliche Platzwahl würde ich als darwinistisch beschreiben»

Wie sehen Sie ihr Zuhause und Ihren Arbeitsplatz in Zukunft? Gibt es Dinge, die Sie noch anpassen wollen?

Da wir unsere Büroräume vor Ort haben, sind wir schon sehr gut eingerichtet. Mir gefällt an meinem Hoffice, dass es sehr wohnlich eingerichtet ist, etwa mit Teppichen und Samtvorhängen. In Zukunft möchte ich aber mehr auf ökologische Aspekte achten, wenn ich neue Möbel anschaffe.

In die Zukunft blicken

Dass wir unser Zuhause individueller gestalten wollen, dass wir mehr schätzen, was sich gut anfühlt und dass Nachhaltigkeitsaspekte in den Vordergrund rücken, sind Trends, die unser Leben besser machen werden.

Bei der Produktentwicklung versuchen wir zu antizipieren, was sich unsere Kunden morgen wünschen. Wir haben zwar keine Kristallkugel, aber eins ist klar: Der Home-Office-Trend ist gekommen, um zu bleiben. Wir haben auf den folgenden Seiten einige Fakten dazu zusammengestellt.

Markus Föllmi Leiter Innovation Hawa Sliding Solutions



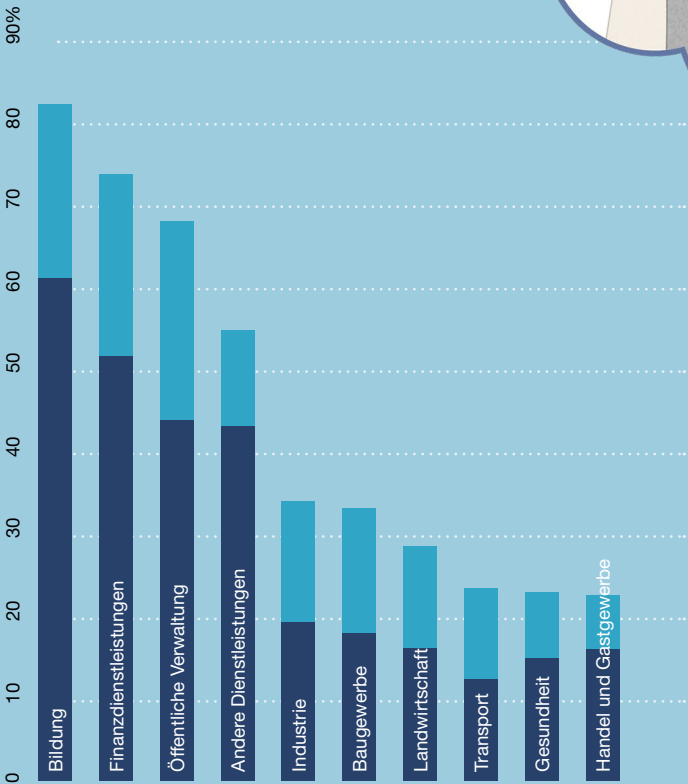
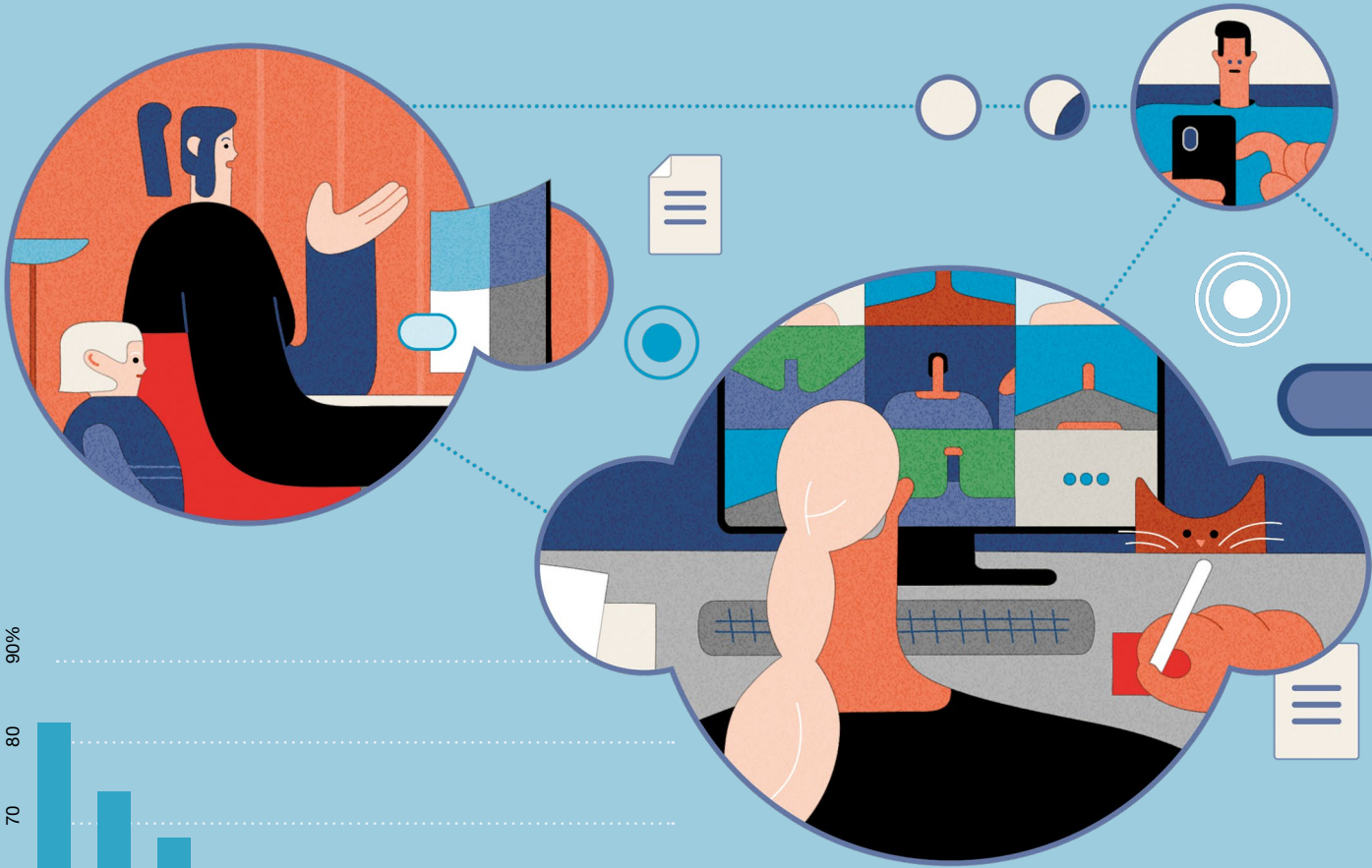
Virtueller Rundgang

Suchen Sie Antworten auf Ihre Raum-Fragen? Machen Sie einen Rundgang durch unsere virtuelle Hawa-Welt. Hier können Sie digital durch unsere Produkte stöbern und alle Informationen dazu abrufen. Schauen Sie sich um.

www.discover.hawa.com

Leben im Home und Office

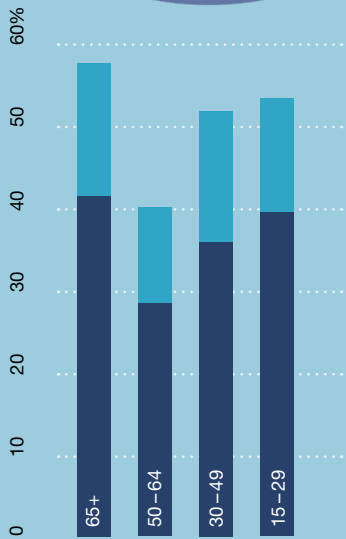
Quelle: Eurofound's COVID-19 e-survey



Beschäftigungssektor

Nicht in jeder Branche war Home-Office gleich gut möglich.

■ Ausschliesslich im Home-Office ■ Teilweise im Home-Office

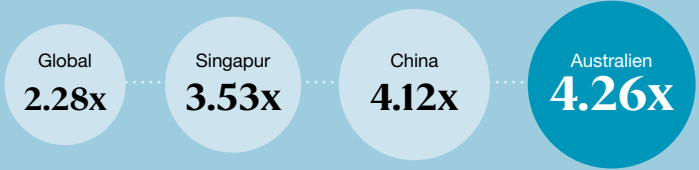


Alter

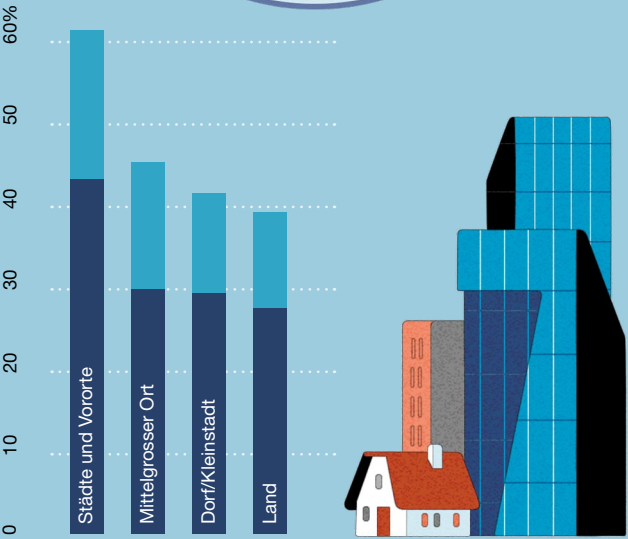
Jüngere Arbeitnehmende arbeiteten häufiger von zuhause aus als ältere.

Fernarbeit

Zwischen März und Mai 2020 ist die Nachfrage nach Fernarbeit gestiegen.



Quelle: LinkedIn



Siedlungsarten

Bei der Home-Office-Präsenz gibt es ein starkes Stadt-Land-Gefälle.

53%

finden die Ergonomie in ihrem Home-Office schlechter als im Büro.

Quelle: Industrieverband Büro und Arbeitswelt e.V. (IBA), DE

87%

derjenigen, die vermehrt lokal produzierte Produkte kauften, wollen auch in Zukunft darauf achten.

Quelle: Covid-19 Study – European Food Behaviours Report

71%

der Top-Verdiener arbeiteten in der Pandemie von Zuhause aus. Bei den untersten Einkommen waren es nur gerade 42%.

Quelle: Gallup Panel, USA

50 Mrd. \$

mehr als im Vorjahr hat die US-Bevölkerung 2020 für das Heimwerken in ihren eigenen vier Wänden ausgegeben.

Quelle: Statista

Komfort

Essverhalten

Einkommensklasse

Wohnen

Seniorenwohnen – ein globaler Megatrend



Wir werden älter und bleiben länger gesund. Senioren können deshalb lange selbstbestimmt leben, die Nachfrage nach neuen altersgerechten Wohnungen steigt weltweit. Um die Nutzung von Wohnraum flexibel an demographische Entwicklungen anzupassen, ist es angezeigt, generell nur noch hindernisfrei zu bauen.

Autor — Philippe Welti

Treppenstufen überwinden kostet Kraft, schwere Türen aufstossen ebenfalls und rutschfeste Böden wünscht sich mancher Senior, auch wenn er nicht pflegebedürftig ist. Der Gedanke an eine Alternative zur Wohnung im dritten Stock ohne Lift ist irgendwann nicht mehr fern. Seniorenorganisationen empfehlen in eine altersgerechte Wohnumgebung umzuziehen, solange man noch fit ist. Möglichkeiten gibt es viele – vom Umbau des Hauses über den Einzug in eine Generationensiedlung bis hin zu Seniorenresidenzen. Weltweit übersteigt die Nachfrage das Angebot. Höchste Zeit, dass sich etwas ändert.

Die Gesellschaft altert weltweit

Im Jahr 2050 wird jeder sechste Mensch auf der Welt über 65 Jahre alt sein. Dies entspricht gegenüber heute einer Verdoppelung. Lebten diese Menschen früher bis zu ihrem Tod im Familienverbund, erodieren diese familiären Netzwerke, in denen Kinder als Lebensversicherung galten, allmählich. Die tiefen Geburtenraten tragen dazu bei, dass 2050 eine 60-jährige Japanerin mit grosser Wahrscheinlichkeit ohne Enkelkinder dastehen wird. Diese Entwicklung ist in allen Industrieländern zu erwarten. Nach Europa, Nordamerika und Japan sehen sich bald auch China sowie Taiwan, Südkorea und Singapur mit einer massiven demografischen Alterung der Gesellschaft konfrontiert. Der Staat kann die Familie nicht ersetzen, er kann nur Geld in die Versorgung der Senioren investieren.

Babyboomer sind offen für neue Wohnformen

Die meisten Rentner in der Schweiz, aber auch in den Niederlanden und Schweden, bezeichnen ihre finanzielle Lage als komfortabel. Mehr als die Hälfte von ihnen sind sogar Wohneigentümer. Auch die geburtenstärksten Babyboomer, die in den nächsten Jahren in Rente gehen, sind meist gut abgesichert. In einem trostlosen Altersheim einsam auf den Tod zu warten, ist für sie keine Option. Stattdessen können sie sich, wie die Schweizer «Age Stiftung» festhält, «Lebensformen, die ihren Ursprung in den 1960er bis 1980er-Jahren haben» im Alter vorstellen.

Dazu gehört in der Schweiz das generationendurchmischte Wohnen, wo Senioren ihre sozialen Kontakte pflegen, beispielsweise auch Enkelkinder betreuen, und deshalb länger fit bleiben und dadurch sogar Demenz vorbeugen.

Global geht der Trend ebenfalls zur Integration des betreuten und des unabhängigen Seniorenwohnens in Gemeinschaften. Falsche Vorstellungen über das Alterswohnen in grossen Teilen der Welt führen jedoch zu Widerstand der Senioren gegenüber diesen Wohnformen.

Bewegung ohne Barrieren – mit Hawa Junior

Das Zauberwort für komfortables Wohnen im Alter lautet heute Barrierefreiheit. Denn wer auch im Alter selbstbestimmt in den eigenen Wänden leben möchte, mag keine Hindernisse. Gleichzeitig erfordern neue Wohnformen für Senioren flexible und platzsparende Raumlösungen – zum Beispiel, wenn die Enkel zu Besuch kommen.

Ein hindernis- oder barrierefreier Alltag bedeutet für Senioren unter anderem, eine Türe oder Schiebewand zuverlässig und mit geringem Kraftaufwand bewegen zu können. Wenn die Kräfte schwinden, erhöht die leichtgängige Bedienung die Sicherheit der Senioren.

Mit dem neuen Hawa Junior 100 bietet Hawa Sliding Solutions eine Beschlagslösung, die genau auf diese Bedürfnisse eingeht. Schiebetüren lassen sich damit unvergleichlich leicht öffnen und schliessen, werden geräuscharm abgebremst und in ihre Endposition gezogen.

→ Mehr dazu hier:
www.hawa.com/junior



Allen Senioren Wohnsiedlungen gemeinsam ist der Anspruch auf eine hindernisfreie Architektur. Doch das Alterswohnen setzt zusätzlich auch entsprechende Serviceangebote und ein Management voraus. Denn: Das gemeinsame Leben im Alter ist genauso wenig ein Selbstläufer wie auch in jüngeren Jahren. Es zeigt sich, dass sich Druck auf Bewohner zu gemeinsamen Aktivitäten kontraproduktiv auf das Zusammenleben auswirkt. Eine umsichtige Organisation des gemeinsamen Wohnens ist deshalb für den langfristigen Erfolg eines Wohnprojektes ratsam.

Gemeinsames Wohnen funktioniert vor allem in den Städten

Neue, gemeinschaftliche Wohnformen finden weltweit unterschiedliche Akzeptanz. Diese ist kulturell bedingt und unterscheidet sich von Region zu Region. Was sich global sagen lässt: Altersgerechtes Wohnen setzt sich bisher fast nur in Agglomerationen und Städten durch – auch in der Schweiz. Die Zufriedenheit der Senioren ist heute weniger von der Wohnsituation als vielmehr von der Umgebung des Wohnortes abhängig, stellt der «Age Report IV» der «Age Stiftung» fest. Hier punkten die Städte mit ihren kulturellen und sozialen Angeboten.

Noch vor wenigen Jahren erlebten in der Schweiz Hausgemeinschaften eine steigende Popularität. Doch inzwischen ist diese Entwicklung verfliegen. Der Trend geht heute hin zum Generationen- und Cluster-Wohnen, weiss der renommierte Altersforscher François Höpflinger. Der Grund: Jüngere Senioren möchten nicht mit älteren zusammenwohnen.

Generell hindernisfrei erlaubt flexible Nutzungen

Die Nachfrage nach Wohnraum für Senioren folgt der demographischen Entwicklung der Regionen und Länder. Gemäss einer Studie der Vereinten Nationen schrumpft die Weltbevölkerung zwischen 2064 und 2100 um eine Milliarde. In Europa dürfte sich dieser Trend früher einstellen.

«Um auf demographische Veränderungen flexibel antworten zu können, sind alterslose Wohnungskonzepte gefragt. Hindernisfreiheit sollte deshalb die Maxime allen Bauens sein», fordert daher François Höpflinger. So lässt sich bei sinkender Nachfrage eine Alterswohnung in ein Büro oder eine Familienwohnung umgestalten – und umgekehrt. Barrierefreiheit und Ästhetik sollten zudem Hand in Hand gehen.

Überblick: Wohnformen im Alter



Selbstbestimmt in entsprechender Umgebung

Alterssiedlungen

Sie finden sich auf der ganzen Welt und ermöglichen ihren Bewohnern die grösstmögliche Freiheit und Selbstbestimmung im Alter. Möglich machen dies die Barrierefreiheit der Siedlung sowie die altersgerechte Infrastruktur mit Liften, Sicherheitssystemen, Restaurants und oft auch diversen Freizeitmöglichkeiten. Ein Management, das Angebote koordiniert, kann sinnvoll sein.

Nicht ganz allein zu Hause

Wohnen mit Dienstleistungen

Hier wohnen Senioren, die nur leichte Hilfe und Pflege benötigen, selbständig in barrierefreien Wohnungen. Oft pflegen auch Angehörige die Bewohner. Auch ambulante Dienste von Alters- und Pflegeheimen betreuen die Senioren regelmässig und stehen in Notfällen auf Abruf bereit.



Nightingale 2.0 in Melbourne:
Vorzugemodell für nachhaltiges,
altersgerechtes Bauen

(Entwurf: Six Degrees Architects,
Realisation: Six Degrees Architects & Hip V. Hype,
Fotografie: Tess Kelly)

Von Alt bis Jung

Generationendurchmischte Siedlungen

Paare, Singles und Familien jeden Alters leben hier unter einem Dach. Jede Partei verfügt über eine private Wohnung. Gemeinschaftsräume stehen allen Bewohnern offen. Die Idee hinter dieser Wohnform ist es, sich gegenseitig zu helfen und Begegnungen zwischen den Generationen zu ermöglichen. Dies lässt sich allerdings nicht erzwingen, wie die Praxis zeigt.

Leben wie im Hotel

Seniorenresidenzen

Diese bieten einen hohen Lebensstandard in altersgerecht eingerichteten Wohnungen. Zahlreiche hotelähnliche Dienstleistungen, wie Mahlzeiten im angeschlossenen Restaurant, Waschen und Bügeln sind im Mietpreis inbegriffen. Das individuelle Leben mit zahlreichen Bequemlichkeiten macht Seniorenresidenzen zu den kostspieligsten Wohnformen im Alter.

Intimität auf Abstand

Cluster-Wohnungen

Es handelt sich um eine Wohngemeinschaft, in der die Bewohner über den Komfort eigener Wohn- und Schlafzimmer sowie Badezimmer verfügen. Diese Privaträume gruppieren sich zum Beispiel um eine gemeinsame Küche und einen allgemeinen Aufenthaltsraum. Das Leben in Cluster-Wohnungen erfordert von jedem hohe soziale Kompetenzen bei der Organisation des Zusammenlebens.

Sozialkompetenz gefragt

Wohn- oder Hausgemeinschaften

Hier wohnen mehrere Leute in der gleichen Wohnung oder im gleichen Haus, zum Beispiel in einem Einfamilienhaus oder in einer Villa. Jeder Bewohner verfügt über ein bis zwei Zimmer für sich. Küche und Wohnraum, manchmal auch Badezimmer, werden gemeinschaftlich genutzt. Auch hier entscheidet oft die Sozialkompetenz der Bewohner über das Funktionieren der Gemeinschaft.

Generationenvertrag

Studenten und Senioren unter einem Dach

Rentner, die ein freies Zimmer verfügbar haben, bieten Studierenden Wohnraum an. Sie werden dafür nicht in Form von Geld entschädigt, sondern in Form von Dienst- und Hilfeleistungen, etwa im Haushalt, im Garten und beim Einkaufen. Die Formel lautet: 1 Stunde Hilfe pro Monat und Quadratmeter. Das Projekt «Wohnen für Hilfe» der Schweizer Pro Senectute funktioniert nicht überall gleich gut.

Die Klassiker

Alters- und Pflegeheime

Pflegebedürftige Senioren erhalten hier eine vollumfängliche medizinisch-soziale Betreuung. Der teilweise Verzicht auf persönliche Einrichtungsgegenstände und auf Privatsphäre wiegen die vielen zwischenmenschlichen Kontakte und das hohe Mass an Sicherheit auf. Die Heime unternehmen Anstrengungen, damit sich die Bewohner zu Hause fühlen.



Kampung Admiralty, Singapur

Grüne Oase für Senioren: Alles an einem Ort

**Kampung Admiralty ist die erste Seniorenwohn-
anlage Singapurs. Das globale Vorzeigemodell
setzt soziale und ökologische Standards.
Der Wohnkomplex trägt die Auszeichnung
«World Building of the Year 2018».**

Kampung bedeutet im Malaiischen «Dorf». Der Name der Wohnanlage ist Programm. Es handelt sich um ein vertikales Dorf, in welchem Senioren alles, was sie zum Leben brauchen, in der Nähe finden. Dazu gehören ein Supermarkt, ein medizinisches Zentrum sowie Gastronomieangebote. Das staatliche Pilotprojekt steht Singapurern ab 55 Jahren offen.

Die 104 Wohnungen mit Flächen zwischen 45 und 60 Quadratmetern sind vollständig barrierefrei. Wer hier lebt, kann den Tag im Grünen verbringen. Die Bewohner ziehen Gemüse in der Urban Farm und halten sich in den Dachgärten fit. Dies fördert ihr Wohlbefinden. Die Wirkung von Kampung reicht über den Gebäudekomplex hinaus. Kampung Admiralty ist heute ein Hotspot der Biodiversität in der Millionenmetropole.

Genossenschaft Zusammenhalt, Winterthur

Zusammen alt werden

Das Wohnprojekt «Zusammenhalt» kompensiert kleine Wohnungen mit grosszügigen Gemeinschaftsflächen. Die Grundrisse der Wohnungen lassen sich durch Schiebetüren verändern.

Wie viele Seniorenwohnprojekte in der Schweiz basiert auch dieses auf genossenschaftlicher Initiative. Willkommen sind in den Wohnungen der Genossenschaft «Zusammenhalt» Menschen ab 45 Jahren.

Die 75 barrierefreien Kleinwohnungen waren als Ein-Raum-Wohnungen konzipiert mit Flächen zwischen 40 und 80 Quadratmetern. Die Erstmieter konnten die Wohnungen auf eigene Rechnung unterteilen lassen – aus Platzgründen mit Schiebetüren. Einige der kleineren Einheiten sind heute durch Schiebetüren verbunden und als eine Wohnung vermietet.

Ein zweigeschossiger Raum mit Galerie, den die Senioren nach Lust und Laune nutzen können, sowie weitere Aufenthaltsbereiche ergänzen die Wohnräume.



«Es braucht auch ruhige Rückzugsräume»

Sie kennt die Kampung-Dorfgemeinschaft aus eigener Erfahrung und leitete als Architektin die Planung der Seniorensiedlung Kampung Admiralty in Singapur. Er ist der renommierteste Schweizer Altersforscher. Pearl Chee und François Höpflinger sagen, welche baulichen Aspekte Gemeinschaft fördern.

Interview — Philippe Welti

Eines der Ziele der Seniorenwohnens in Kampung Admiralty ist die soziale Interaktion. Welche Massnahmen haben Sie hierfür ergriffen?

Pearl Chee «Dazu dienen die Bereiche, wo sich die Bewohnerinnen und Bewohner begegnen und zu Veranstaltungen treffen können. Wir sind aber noch weiter gegangen. Um Nachbarn dazu zu bringen, sich im Korridor zu unterhalten, haben wir ein kulturelles Sakrileg begangen und die Wohnungstüren genau gegenüberliegend gebaut. Dies sieht man in Singapur sonst nie, da die Menschen hier hohen Wert auf Privatsphäre legen und nicht möchten, dass man in ihren Haushalt sehen kann. Doch eine Aufweichung der Privatsphäre kann auch Leben retten. Wer weiss, dass sich der Nachbar körperlich nicht wohl fühlt, wird genauer hinsehen und fordert im Notfall medizinische Hilfe an.»

Und, brachte die Anordnung der Türen den gewünschten Effekt?

Pearl «Ja, die Bewohner haben sie akzeptiert, sehen ihren Sinn und reden miteinander.»

Gibt es universelle architektonische Massnahmen, welche soziale Kontakte fördern?



François Höpflinger «Idealerweise gibt es neben Gemeinschaftsräumen und ruhige Rückzugsmöglichkeiten. Gartenanlagen, die auch für Menschen aus der Nachbarschaft attraktiv sind, beleben die Siedlung und führen zu zusätzlichen Begegnungen.»

Wäre Kampung Admiralty auch in der Schweiz realisierbar?

François «Mit seiner vertikalen Dimension fände es wohl keine Mehrheit in der Bevölkerung. Aber sonst: Ja.»

Würde sich eine Schweizer Seniorin in Kampung wohlfühlen?

Pearl «Ich denke schon, denn obwohl die Anlage darauf ausgelegt ist, Gemeinschaft und Interaktion zu fördern, können die Bewohner den Grad der Interaktion und Privatsphäre wählen, den sie wünschen.»

François «Schweizer und Schweizerinnen sind nicht gewohnt, in Hochhäusern zu leben und haben höhere Ansprüche an die Grösse von Wohnungen. Sie würden sich in Kampung ein bisschen eingeeengt fühlen. Seniorensiedlungen lassen sich nicht 1:1 exportieren.»

Lassen sich die Wohnungen an die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner anpassen?

Pearl «Ja. Es gibt Wohnungen in zwei Grössen – mit 45 und 60 Quadratmetern Fläche. Bei den grösseren lassen sich die Schlafzimmerwände verschieben. So entstehen neue Grundrisse, zum Beispiel ein grösseres Wohnzimmer.»

In Singapur ist das Alterswohnen staatlich organisiert. Macht dies die Planung eines Projektes wie Kampung Admiralty einfacher?

Pearl «Ja, wenn die Regierung ein Projekt wie Kampung unterstützt, ist es einfacher, einen Prototyp wie diesen zu bauen.»

François «Bei uns ist der genossenschaftliche Bottom-Up-Ansatz bei der Planung des Seniorenwohnens populär. Dieser ist in unserer demokratischen Tradition verankert, lässt aber auch immer wieder Projekte scheitern. Da schaue ich schon ein bisschen wehmütig nach Singapur. Andererseits entspräche der dortige Top-Down-Ansatz nicht der Schweizer DNA.»

Rethink: Futter für die Denkfabrik

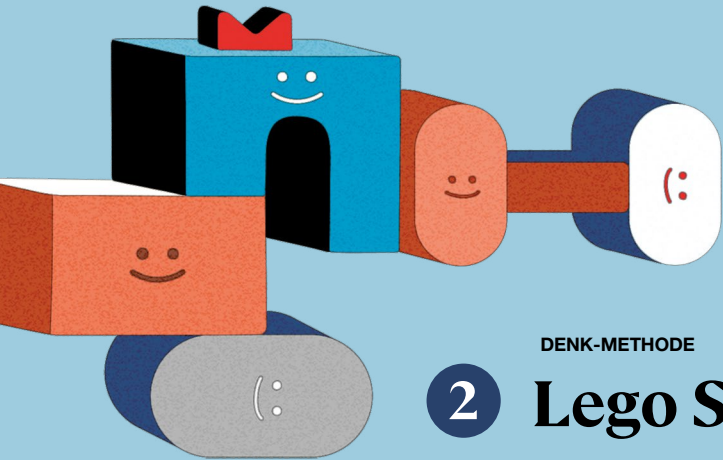
Um Veränderungen anzupacken, brauchen wir Inspiration, Information und eine Prise Irritation. Unsere Medientipps gehen Gewohntes anders an und sind nicht zuletzt sehr unterhaltsam.

PODCAST

1 Design Matters

Diesen absoluten Podcast-Vorreiter gibt es seit 2005. Die Schriftstellerin, Designerin und Künstlerin Debbie Millmann spricht mit kreativen Menschen darüber, wie sie ihr Leben gestalten. Sie hat bereits über 250 Leute interviewt darunter Sängerin Amanda Palmer, Philosoph Alain de Botton, Cartoon-Zeichnerin Alison Bechdel oder Künstler Stefan Sagmeister.

www.designmattersmedia.com



DENK-METHODE

2 Lego Serious Play

Teams und Einzelpersonen können mit Lego Serious Play kommunizieren und Probleme lösen. Die Methode basiert auf dem Konzept des «Hand-Wissens». Also der Erkenntnis, dass unsere Hände mit 70–80% unserer Hirnzellen verknüpft sind. Durch eine Auswahl von Lego-Elementen werden Menschen animiert, «durch ihre Finger zu denken».

www.theseriousplayer.com

APP

3 Radio Garden

Worüber spricht man in Kenia, welche Musik läuft gerade bei KQED in San Francisco, wie viele Radiosender gibt es auf den Azoren? Mit Radio Garden können Nutzerinnen und Nutzer eine virtuelle Weltkugel erkunden und so tausende Radiostationen entdecken. Wenn «richtiges» Reisen eingeschränkt ist, kommt die Inspiration eben übers Ohr!

www.radio.garden



KOCHBUCH

4 «Artists’ Recipes»

Kochen ist eine Kunst oder kann Kunst sein. Was aber entsteht, wenn sich Kunst und Kochen treffen? Ein Buch mit Lieblingsrezepten und Werken von über 80 Künstlerinnen und Künstlern wie Marina Abramovic oder Olafur Eliasson.

SACHBUCH

5 «The 99% Invisible City»

von Kurt Kohlstedt und Roman Mars

Dieser illustrierte Führer wirft einen völlig neuen Blick auf urbane Räume, indem er die oft übersehene Welt des Alltagsdesigns ins Zentrum rückt.

FILM

6 Knives Out

Daniel Craig gibt den verschrobenen Detektiv, der im Kreis einer dysfunktionalen Familie den Mörder ihres Patriarchen sucht. Der Familiensitz spielt eine Hauptrolle im Film. Die alte Villa ist der ideale Ort, um Geheimnisse zu verstecken. Oder etwa nicht?

[Verfügbar unter anderem bei Amazon Prime und Youtube](#)

TV-SERIE

7 BoJack Horseman

Eine Comicserie über ein abgehalftertes Pferd, das früher mal in einer berühmten TV-Serie gespielt hat. Klingt eher abgefahren. BoJack Horseman entwickelte sich aber zu einem der nachdenklichsten und tiefgründigsten Erkundung von Themen wie Ruhm,

Depression, Gesellschaft und des Menschseins überhaupt. Durch das Format gelang es der Serie immer wieder, gängige Muster zu durchbrechen, wie zum Beispiel durch die Episode, die komplett unter Wasser spielt und in der kein Wort gesprochen wird.

www.netflix.com

DOKUMENTARFILM

8 AALTO

Der finnische Film erzählt die Liebesgeschichte von Alvar und Aino Aalto. Zusammen haben sie Architektur- und Designgeschichte geschrieben und mit ihren Pionierarbeiten die Welt beeinflusst.

[Verfügbar bei Youtube](#)

BLOG

9 Wissensfabrik

Der Futurist Joël Luc Cachelin schreibt über aktuelle Themen wie zum Beispiel Corona, Unicorns oder Führung und wie diese die Zukunft formen.

www.wissensfabrik.ch

TED-TALK

10 Drei Geheimnisse resilienter Menschen

Wir alle sind von Verlusten und Rückschlägen betroffen, aber manche Menschen können damit besser umgehen als andere. Was ist ihr Geheimnis?

www.ted.com

Herein in die gute Stube



1920er – von Bauhaus zu Art déco

Aufbruchsstimmung und Ausnahmezustand. Die goldenen Zwanziger Jahre. Das erste Jahrzehnt nach Ende des ersten Weltkrieges ist geprägt von neuen Ansichten und Ausdrucksformen, sei es in der Literatur, auf der Bühne oder dem politischen Parkett. Und im Wohnzimmer. Der Bedarf an schlichten Formen führt zum Boom des Bauhaus-Stils. Den Kontrast liefern Art déco-Möbel, die Glamour ins Haus bringen. Passend zu den ausschweifenden Cocktail-Partys, die in diesem Jahrzehnt vermutlich öfter gefeiert wurden als in allen anderen danach.

Wir halten es für selbstverständlich, benutzen es beinahe täglich und können uns eine Wohnung ohne gar nicht vorstellen: das Wohnzimmer. Dabei ist das Wohnzimmer, wie wir es heute kennen, kaum doppelt so alt wie manche seiner Bewohner.

1939, auf der New Yorker Weltausstellung, wird erstmalig die Idee von einem Raum präsentiert, in dem die ganze Familie und die damals neuen Technologien wie Radio und Fernsehen ihren Platz finden. «The Living Room of Tomorrow» nennt sich das Raumkonzept. Natürlich gab es auch vorher Zimmer, die allein dem Aufenthalt der Bewohner und haushaltsfremden Personen gewidmet waren. Der berühmte Salon zum Beispiel. Er gilt als die früheste Form des modernen Wohnzimmers, war allerdings ein Luxus, den sich nur grosse, formelle Häuser leisteten. Zusammenkünfte werden hier gehalten und Gespräche und Debatten geführt.

Nach dem Ersten Weltkrieg ändern sich Zweck und Name dieses Aufenthaltsraums vor einem tragischen Hintergrund. Als Millionen Menschen während der Influenza-Epidemie starben und weder Kapazitäten noch Mittel vorhanden waren, um sie zu begraben, verblieben ihre Leichen zunächst im Salon. «Death Room», Todeszimmer, hiess fortan der Raum, den wir heute wie selbstverständlich als «Living Room» bezeichnen.

Dabei stehen ihm möglicherweise wieder dramatische Veränderungen bevor. Die niederländische Trendforscherin Li Edelkoort jedenfalls sieht bereits das Ende des einstigen Wohnungs- und Lebensmittelpunktes kommen. Und auch Joan Billing, ebenfalls Trendforscherin, sagt: «Seinen Stellenwert als Repräsentationsraum hat das Wohnzimmer heute eindeutig verloren.» In der Tat hat sich das urbane Wohnen in den letzten Jahren einschneidend verändert. Klare Funktionen geraten durcheinander, überlagern sich und lösen sich gar auf.

Was die Zukunft für unser Wohnzimmer bringt, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Umso lieber werfen wir einen Blick in die Vergangenheit. Genau gesagt, auf die letzten elf Jahrzehnte Wohngeschichte. Pardon, Wohnzimmergeschichte. Und beginnen mit dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts.



1930er – von Holz zu Metall

Der «Schwarze Freitag» an der New Yorker Börse beendet das rauschhafte Lebensgefühl der 1920er mit einem Schlag. Inmitten der wirtschaftlichen Rezession ist Sparsamkeit bei Platz und Ressourcen oberstes Gebot. Schlichte Formen bestimmen das Wohnbild, wenngleich der Einfluss des Art déco nicht gänzlich aus der Inneneinrichtung verschwindet. Erstmals werden Stuhl- und Tischbeine aus Metall statt aus Holz gefertigt. Ein Trend, der später durch den Krieg in Europa gestoppt wird.



1940er – Gemütlichkeit zur Heimkehr

In der ersten Hälfte des Jahrzehnts haben die Menschen andere Sorgen als die Wohnungseinrichtung. So werden Stil und Design aus den 30er-Jahren zunächst beibehalten. Mit der Rückkehr vieler Soldaten nach Kriegsende gewinnen gemütliche, traditionelle Einrichtungen wieder an Zuspruch. Warme Farben und Polster sind stark gefragt, ebenso Spitzenvorhänge, Schleifen, karierte Blumen- und Karodrucke. Durch die Zerstörung vieler Häuser ist Wohnraum Mangelware. Daher erfüllt das Wohnzimmer fortan mehrere Zwecke.

1950er – Wohlstand in einer heilen Welt

Nach vielen Jahren der Entbehrungen sind die 1950er-Jahre ein Jahrzehnt der Positivität. Dies spiegelt sich auch in den eigenen vier Wänden wider. Alles, was verchromt, aus Plastik oder – noch besser – aus Amerika ist, liegt im Trend. Viele neue Haushaltsgeräte kommen auf den Markt und genau – die ersten massentauglichen Fernsehgeräte. Von dieser Zeit an gehört das TV zum wichtigsten Identifikationsmerkmal und Statussymbol eines typischen Wohnzimmers. Nach dem Sofa, natürlich.





1960er – Space Race und Kulturrevolution

Während sich die Weltmächte auf der Erde einen kalten Krieg und im All ein Rennen um die Vorherrschaft liefern, ist der Rest der Welt in der Disko. Gemeinsam mit diesem Phänomen beginnt der metallische Look das Designgeschehen zu dominieren. Die ersten Anzeichen einer Rebellion der Jugend gegen die Werte der Kriegsgeneration machen sich bemerkbar. Mutigere Farben und Muster sind das modische Statement der Hippiebewegung. Im Wohnzimmer erhält die Zentralheizung Einzug. So bleibt es bei aller Rebellion zuhause gemütlich.



1980er – die neue Technikwelle

No Future, null Bock und dazu auch noch ein möglicher Atomkrieg. Das Lebensgefühl in den 1980er-Jahren ist nicht das positivste. In grellem Kontrast dazu stehen die Neonfarben, für die dieses Jahrzehnt für immer und ewig berühmt und berüchtigt sein wird. Dazu ist es die Dekade der Technik: PCs, CDs und VHS-Kassetten müssen neu im Wohnbereich ihren Platz finden. Idealerweise ganz trendgerecht in einer Umgebung aus Chrom, Messing und Glas. In puncto Form dominieren geometrische Muster Dekor und Möbeldesign.

1970er – das Jahrzehnt der Hingucker

Die 70er haben sich ohne Frage einen zeitlos prominenten Platz in der Mode- und Designgeschichte gesichert. Ihre fröhlichen Aushängeschilder sind der Flokati und das bodennahe Sofa, dazu Farben, die knalliger nicht sein können. Gelb, Orange und Rot signalisieren die wenig zurückhaltende Lebenshaltung. Mit Plattenspielern und -regalen erhält das Diskofieber auch im Wohnzimmer Einzug. Parallel dazu fördern die ersten Umweltbedenken den Trend zu Naturmaterialien und Do-it-yourself-Ansätzen. Grosszügige Wohnkonzepte, mit hohen Decken und wenigen Wänden, dominieren die Innenarchitektur.



1990er – das Ende der Opulenz

In den 90ern geht es minimalistischer zu als in ihrem Vorgängerjahrzehnt. Weisse und beige-farbene Möbel stehen im Trend. Dazu, man glaubt es kaum, Efeumuster an den Wänden und seidene Kunstblumen auf dem Wohnzimmertisch. Hier ist jetzt auch mehr Platz, denn die Fernseher werden zunehmend flacher und hängen hin und wieder bereits an den Wänden. Materialien des Jahrzehnts: Leder und speziell in Europa – Klicklaminat. Es lässt sich, wir ahnen es, mühelos verlegen und ist natürlich robust und günstig.



2000er – Informations- technik zieht ein

9/11, Bankenkrise und – das Internet. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends scheinen sich viele der Zukunftsszenarien, die so mancher Sci-Fi-Film der 80er und 90er schon einmal an die Kinoleinwand geworfen hat, zu erfüllen. Sicher ist man zuhause und doch mit der Welt vernetzt. Dazu wird die Technik immer ausgefeilter und das Heimkino immer beliebter. Die Möbelindustrie reagiert mit überbreiten Sofas. Gerahmte Poster sind beliebte Deko-Objekte, falls man gerade mal nicht ins Internet schauen möchte.



Das Wohnzimmer ist ein wahres Chamäleon, das sich stets dem Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit anpasst. Heute muss es flexibler sein denn je.

2010er – Cocooning und Präsenz auf allen Kanälen

Als Gegenpol zu den glänzenden Oberflächen der neuen, smarten Geräte liegen natürliche Materialien im Trend. Was man hat, zeigt man in Regalen und ganz neu auch auf den zahlreichen Social-Media-Kanälen. Sofas mit Samtbezug sowie Möbel und Accessoires aus Marmor, Messing oder Glas werden in den Designforen besprochen. Farblich dominieren pudrige Pastelltöne und opulente, dunkle Blau- und Grüntöne. Der industrielle Stil wird mit freiliegenden Decken, Betonböden und Glühbirnen zum Mainstream.



2020er bis ? – Mal so, mal so

Die gute Stube ist gleichzeitig Home-Office, Spielzimmer, Konversationsraum und Entspannungsort. Der Trend zu flexiblen Raumkonzepten geht weiter. Dies stellt Anforderungen an Architektur und Möblierung. Trennelemente wie Schiebetüren und -wände sowie Faltlösungen verwandeln Räume unkompliziert und überzeugen mit ihrer Ästhetik. Möbel werden so ausgewählt, dass sie Gegenstände in Szene setzen oder verbergen können.



Flexible Räume mit Hawa

Ob im Bau, am Bau und am Möbel – mit unserem Product Finder haben Sie den Überblick über alle Möglichkeiten.

www.products.hawa.com

Dallas Design District: Von der Kunst, Neues zu gestalten



In case of emergency

Die Skulptur des Künstlers Andrew Meyers ist mit ihren sechs Metern Höhe ein Herzstück des Design Districts.



The kneeling Woman

Künstler unbekannt: Die kniende Frau besteht aus einzelnen, übereinanderliegenden Metallplatten.



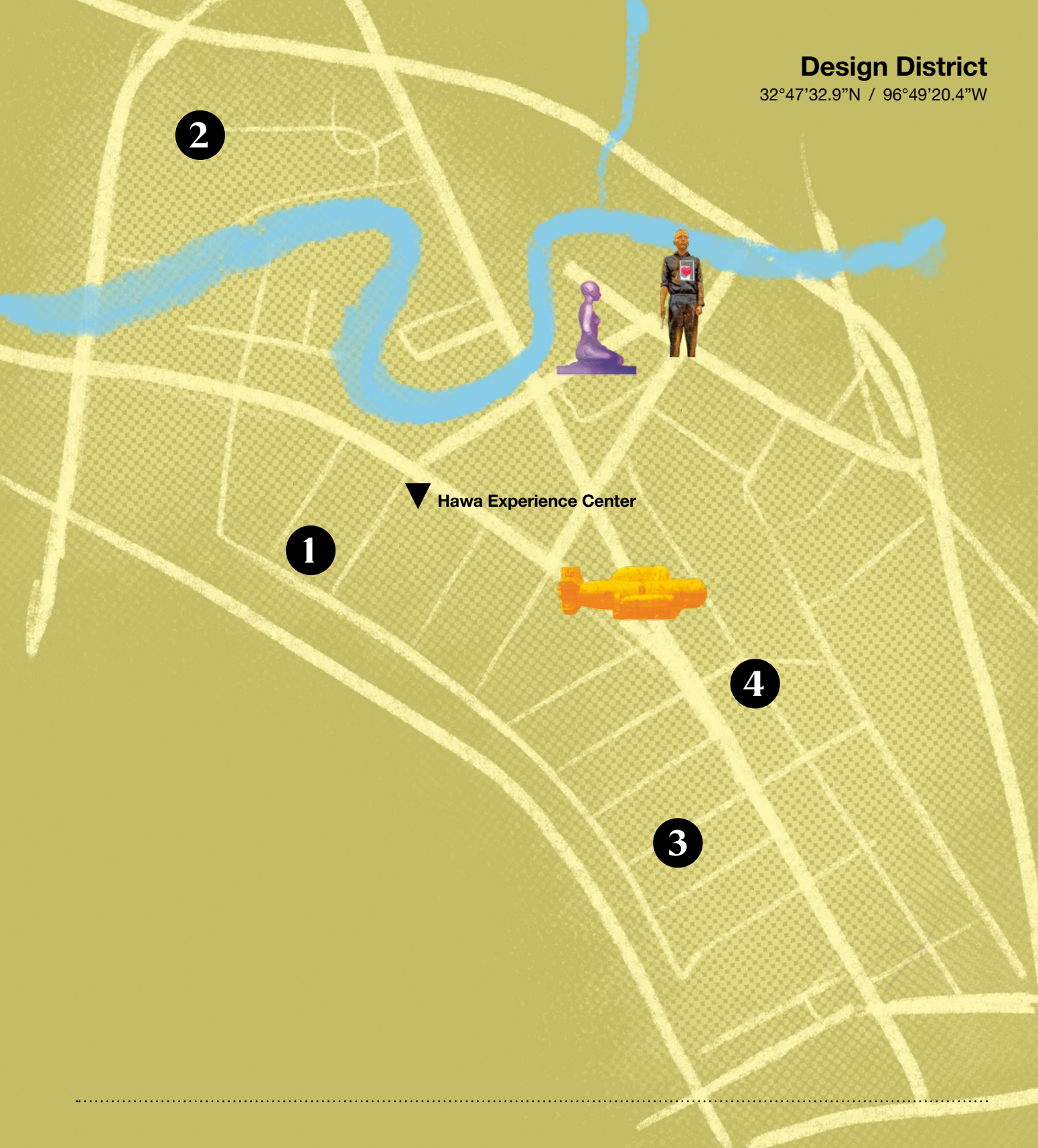
Restaurant Town Hearth

Ganz entspannt abtauchen. Hier genießt man sein texanisches Steak neben einem echten Yellow Submarine.

Ölfelder, Viehherden und mittendrin eine Finanzmetropole, die das Business im Staate Texas am Laufen hält. Dallas kannte kein SoHo wie New York und keinen Art District wie Miami. Das ist heute anders.

Autorin — Stephanie Kleinlein

Design District
32°47'32.9"N / 96°49'20.4"W



- 1**
Olson Kundig Center
Öffentlicher Komplex mit Shops und Gastronomie. Zentrales Merkmal ist die massive Gips-Skulptur «Moving Figure».
- 2**
Goss-Michael-Foundation
Die Stiftung zählt zu den zehn besten privaten Sammlungen für zeitgenössische Kunst.
- 3**
Galerie SITE131
In der ehemaligen Lagerhalle wird neue Kunst aus aller Welt neben den Werken texanischer Künstler gezeigt.
- 4**
Ceylon et Cie
Der kreative Showroom der Innenarchitektin Michelle Nussbaumer an der Dragon Street.



Die Moving Figure des New Yorker Künstlers Daniel Arsham dekoriert den Dallas Decorating Center.

In das staubige Viertel nordwestlich von Downtown Dallas finden zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts allenfalls Menschen, die eine einfache Arbeit oder eine bescheidene Behausung suchen. Kein Ort, um sich länger aufzuhalten. Und erst recht kein Platz, um sich inspirieren und die Seele baumeln zu lassen. Im lebendigen Design District von heute erinnert kaum mehr etwas an diese trostlose Zeit. Allein die typischen Lagerhäuser stehen noch.

Vom Industriequartier zum Hotspot der Lebensfreude

In den Lagerhallen von damals wird heute immer noch gearbeitet: für die Kunst, das Design, die Freiheit und ein positives Lebensgefühl. Anstelle von Paletten und Gerätschaften beherbergen sie aussergewöhnliche Geschäfte, angesagte Restaurants – und die meisten Kunstgalerien der Stadt. Kunstschaffende und finanzstarke Geschäftsleute geben sich hier die Klinke in die Hand. Luxuriöse Apart-

menthäuser und aussergewöhnliche Atelierstudios begünstigen die Entstehung einer lebendigen Live-Work-Play-Community. So zieht es auch zahlreiche preisgekrönte Architekturbüros und Designstudios mit ihren jungen Teams in das Viertel am Fluss, um sich von dessen Energie inspirieren zu lassen. Kaum vorstellbar, dass dies einem Unglück zu verdanken ist, das vor über 100 Jahren seinen Lauf nahm.

Katastrophe am Trinity River

Im Frühling 1908 – es hatte von Montana bis Mexiko drei Tage in Strömen geregnet – tritt der Trinity River, völlig überlastet durch die Wassermassen, über seine Ufer. Sechs Menschen sterben. Mehr als 4'000 werden obdachlos. Den Verantwortlichen wird schnell klar: Die Stadt braucht einen Schutz gegen Überschwemmungen. Doch wer soll das bezahlen? Es ist der Feuerversicherungsmakler und Immobilienhändler Leslie Stemmons, der den Verkauf von Anleihen anregt, um so den Bau eines Deiches zu finanzieren. Sein Plan sollte aufgehen.

Sicher auf dem Weg zur Boomtown

Das Überschwemmungsgebiet ist von nun an sicherer und damit ein attraktiver Industriestandort. Das erkennt auch Stemmons und so werden die Flächen unter den Mitgliedern der Industrial Properties Association aufgeteilt. In den folgenden Jahren entwickelt sich der Stadtteil rasant weiter. Die charakteristischen Lagerhäuser mit vorge-lagerten Büros entstehen. 1952 schenkt John Stemmons, Sohn und Nachfolger von Leslie Stemmons, dem Texas Highway Department mehr als 100 Hektar Land für den Ausbau der Infrastruktur. Der Design District findet Anschluss an die grossen Highways der USA.

Big things happen in Dallas

Bis heute steht Dallas für eine Stadt, die mit ihrem Pioniergeist vieles möglich macht. Mit «Big things happen here» hat sie sich einen Slogan auf die Fahnen geschrieben, dem gewichtige Investoren gerne folgen. Und so wird fleissig investiert – in die Architektur- und Stadtentwicklung sowie in die dazugehörige kulturelle und gastronomische Erlebnisvielfalt. Das Ergebnis: Unternehmer, Amerikaner und



Die Margaret Hunt Hill Bridge führt über den Trinity River und verbindet das alte mit dem neuen Texas.

Touristen fühlen sich von der drittgrössten Stadt des Lone Star State in hohem Masse angezogen, so dass sich Dallas hinter den Trendstädten wie New York, Los Angeles und Miami nicht mehr verstecken muss. Eine Entwicklung, die bis in die 1960er-Jahre zurückführt.

Handel und Design

Denn auf den Bauboom folgt der zu erwartende Immobilienboom. In der ersten Reihe: Landbesitzer Trammell Crow. Der hatte es sich fest vorgenommen, mit der Entwicklung des Dallas World Trade Centers, des Decorative Centers und des Dallas Design Centers sein eigenes Immobilienimperium zu schaffen und sich als ernstzunehmender Konkurrent gegenüber den marktbeherrschenden Handelsmessen zu positionieren. Auch seine Vision sollte sich erfüllen. Guter Geschmack und Stil finden ihren Weg nach Dallas. Möbelhäuser und Designstudios nutzen die attraktive Lage für ihre Showrooms. In den frühen 2000er-Jahren wird der Dallas North Tollway um eine Ausfahrt erweitert, wodurch der Design District seine eigene Zufahrt erhält.

Wenig später avanciert er zum Zentrum des Grosshandels für Inneneinrichtungen und immer mehr Designer und Kuratoren zieht es in die Öl- und Sportmetropole mit ihren durchdesignten Gebäuden.

Leben und arbeiten mit Stil

Der Olson Kundig Komplex ❶ ist ein Sinnbild für die ästhetische Weiterentwicklung der Stadt und des Districts. Das nach dem gleichnamigen Designbüro benannte 11'700 Quadratmeter grosse Areal mit Pavillon hat ihm ein weiteres Stück Lebensfreundlichkeit verliehen und mit einem öffentlichen Windkanal auch einen Hauch künstlerischer Verspieltheit. Sein zentrales Merkmal ist die «Moving Figure», eine massive Gips-Skulptur des in New York ansässigen Künstlers Daniel Arsham.

Von Pop zu Art

Was den Design District ausmacht, ist seine grenzenlose Vielfalt, die alles zulässt ausser Langeweile. So wartet die Galerieszene des Districts mit Sammlungen auf, die

etablierten Museen mühelos Konkurrenz machen. Die Goss-Michael-Foundation ❷ zum Beispiel, die – genau – von Popsänger George Michael und seinem Partner Kenny Goss gegründet wurde. Nicht nur zeigt sie Werke von Welt-künstlern wie Damien Hirst und Tracey Emin, sie unter-stützt auch junge, aufstrebende Talente mit Kunstwettbe-werben und Stipendien. Engagements wie diese sind es, die das Flair des Design Districts ausmachen. Er bietet Raum für alle, für die Etablierten wie für die, die neu dazu-stossen möchten. All dies führt zu der Aufbruchsstim-mung, die das Viertel so beliebt macht. Neben der einzig-artigen Architektur.

Es lebe die Architektur

Die sanierten historischen Gebäude bilden einen eindrück-lichen Kontrast zu der Business-Skyline von Dallas. Auch das Dallas Contemporary hat in einem weitläufigen Indus-triegebäude sein Zuhause gefunden. 1978 gegründet, steht es seiner Konkurrenz in Sachen Zeitgeist in nichts nach, so auch die Galerie SITE131 ❸. In einer Lagerhalle aus den 1940er-Jahren stellt sie neue Kunst aus aller Welt aus.

Die Dragon Street

Die Dragon Street ist bekannt für ihre Antiquitätenläden, Galerien und Vintage-Shops. Spass und Orientierung bietet der monatliche Kunstspaziergang. Er führt zu vielen inter-essanten Adressen wie zu «Ceylon et Cie» ❹, den Show-room der Designerin Michelle Nussbaumer. Die mit einem Schweizer verheiratete Designerin hat im Design District von Dallas den Platz gefunden, an dem sie ihre Kunst und ihr Können am besten zeigen kann.

Auch Grün passt zum Design

An den Landbesitzer Trammell Crow erinnert noch heute die nach ihm benannte Flussaue mit üppigen grünen Rasenflächen. Genau diese Flussaue ist es, die das Gebiet bis heute vor dem gefürchteten Hochwasser schützt. Mit einem Nachteil: Sie trennt den Norden der Stadt vom Süden und versperrt Fussgängern den Zugang zum Fluss. Das soll sich nun ändern. Mit einer rund 81 Hektar grossen Grünfläche, die nach Simmons benannt werden wird, realisiert die Stadt Dallas den ersten von mehreren geplanten Parks auf dem Gebiet der Auen. Ein öffentlicher Ort mit Spielplätzen und anderen Attraktionen, der mit seinen natürlichen Pfaden, Lichtungen und Teichen im Ein-klang mit der Flusslandschaft stehen wird. So wird bei allen Veränderungen auch das ökologische Gleichgewicht des menschen- und umweltfreundlichen Design Districts gewahrt.

Wir haben der Inspiration Raum gegeben

Unser Managing Director in Nordamerika, Tim P. Ryan, und der Architekt Carlos Fernandez haben das Hawa Experience Center Dallas gemeinsam realisiert. Was bedeuten ihnen Stadt und Projekt?

Tim, Carlos, das Experience Center steht vor seiner Eröffnung. Wie hat alles begonnen?

Tim P. Ryan Die Idee für ein Experience Center entstand 2016 in Singapur, wo das Konzept auf phantastische Resonanz stiess. Die Geschichte von Hawa Nordamerika begann 2010. Damals haben wir unseren Sitz im Design District von Dallas in einem Industriegebäude aus den 1950er-Jahren bezogen. Wir sind also schon lange Teil dieser Community. Glück-licherweise haben wir eine Location nur wenige Blocks entfernt von unse-rem Büro gefunden, das Architekten, Möbel- und Stoffdesigner beherbergt. Das passte zu unserer Idee, unsere Schiebelösungen erlebbar zu machen.

Carlos Fernandez Ja, ich erinnere mich, wie spannend ich es fand, dass Tim die Hawa Produkte in verschiedene Designs integrieren wollte.

Carlos, wie kamst du zu dem Auftrag für das Hawa Experience Center?

Carlos Ich habe in dem Gebäudekom-



Auftraggeber Tim P. Ryan in den Büro-räumlichkeiten des Hawa Experience Center.



Architekt Carlos Fernandez am selben Ort, beim Praktizieren von Social Distancing.

plex gearbeitet, in dem sich das neue Center heute befindet. Tim hat unsere Designs gesehen und uns daraufhin kontaktiert.

Was waren deine ersten Ideen?

Carlos Natürlich wollten wir den ame-rikanischen Designern und Architek-ten die Perfektion dieser Schweizer Systeme zeigen. Gleichzeitig war uns ein lokales Flair wichtig. Dies haben wir mit einem Stil erreicht, der an ein Lagerhaus erinnert, mit Aussicht auf Downtown Dallas.

Wie gross ist das Hawa Experience Center?

Tim Es sind rund 360 qm Gesamt-fläche mit verschiedenen Bereichen, die miteinander verbunden sind: Empfang, Konferenzraum, Arbeitsplät-ze für unsere Mitarbeiter sowie ein Displaybereich, damit Architekten und Designer unsere Lösungen hautnah erleben können. Dazu gibt es eine Workshop-Zone, in der unsere Kunden arbeiten und sich mit den Systemen vertraut machen können.

Carlos, du bist als Architekt auch Kunde. Wie ist es für dich und deine Kollegen, mit Hawa Lösungen zu arbeiten?

Carlos Gerade heute ist Flexibilität von Räumen wichtiger denn je. Denken wir an das Home-Office. Küchen und Arbeitsbereiche, Schlaf- und Wohn-zimmer – alles sollte verändert werden können, so wie es gebraucht wird. Deshalb lieben Architekten Hawa Lösungen.

Was sagt ihr zu Texas, Dallas und dem Design District?

Carlos Wir alle kennen amerikanische Grossstädte. So war man auch hier ohne Auto aufgeschmissen. Heute kann ich vom Design District in die Innenstadt zu Fuss gehen. Hinzu

kommen die vielen Designstudios, in denen man einfach alles bekommt.

Tim Ich kann Carlos nur zustimmen. Dazu hat Dallas für mich immer noch viel Entwicklungspotenzial. Es ist cool hier zu sein, die Stadt und insbe-sondere der Design District sind im Aufschwung.

Wenn ihr nicht gerade arbeitet, wo trifft man euch?

Carlos Ich liebe die Bow Lounge, eine Bowlingbahn und die vielen antiken Geschäfte. In puncto Design zählt Riad Fliesen zu meinen Favoriten.

Tim Ich gehe oft ins Slow Bone, ein authentisches Texas Barbecue Restaurant oder zu Nadeau, einem Geschäft für Designermöbel sowie ins Haas, ein tolles Motorradmuseum.

Ihr habt intensiv zusammenge-arbeitet. Was würdet ihr überein-ander sagen?

Carlos Wonach Hawa sucht, danach suchen wir als Architekten auch. Die Zusammenarbeit war daher sehr einfach.

Tim Carlos und das Team von LRK Architekten hatten immer kreative Lösungen parat, ohne das Konzept zu verwässern. So haben wir mit dem Experience Center nicht nur einen Platz für unsere Kunden erschaffen, sondern auch einen phantastischen Arbeitsort für uns, in dem wir uns zuhause fühlen. Das ist, speziell in Zeiten grosser Veränderungen, sehr viel wert.

Tim P. Ryan und Carlos Fernandez

Tim P. Ryan ist Schweizer mit amerikanischem Hintergrund und lebt seit rund drei Jahren in Dallas. Für ihn ist mit dem Experience Center ein Traum in Erfüllung gegangen. Carlos Fernandez ist Architekt bei LRK Dallas. Der gebürtige Spanier hat zahlreiche Projekte im Süden der USA konzipiert und umgesetzt.



Der Materialwert eines Gebäudes könnte Teil der Jahresbilanz sein

Der Architekt Thomas Rau plädiert dafür, jede Ressource als «Limited Edition» zu betrachten. Er möchte das System der Materialverschwendung abschaffen und durch eine Kreislaufwirtschaft ersetzen. Daher gründete er das Materialverzeichnis Madaster. Mit der Triodos Bank hat sein Amsterdamer Architekturbüro RAU ein Gebäude entworfen, das komplett in seine Einzelteile rückführbar ist.

Autorin — Evelyne Oechslin
Fotografie — Ossip van Duivenbode

Im kalifornischen Livermore gibt es eine Glühbirne, die seit 1901 brennt. Inzwischen kann man sie über eine Webcam beobachten, die bereits dreimal ausgetauscht werden musste. In dieser kleinen Geschichte offenbart sich unser Umgang mit Materialien. Die Hersteller von Produkten haben keine Motivation, Dinge herzustellen, die 120 Jahre lang funktionieren.

«Das Problem ist, dass wir nur Gast auf der Erde sind, uns aber aufführen, als wären wir Gastgeber», bringt Thomas Rau das Dilemma auf den Punkt. Der Architekt und Visionär beschäftigt sich seit Jahren mit Themen wie Ressourcenverschwendung und Kreislaufwirtschaft. Materialien seien endlich und eigentlich müssten wir sie wie eine «Limited Edition» behandeln, so Raus Vergleich mit der Kunst.

Die Konsequenzen sind permanent

Es ist bekannt, dass Rohstoffe begrenzt sind, dennoch produzieren und bauen wir so, als wären sie es nicht.

Wir stellen Produkte her, die unsere Bedürfnisse befriedigen. Aber diese Bedürfnisse ändern sich. Irgendwann wird das Produkt nicht mehr gebraucht. «Unsere Bedürfnisse sind zwar zeitlich begrenzt, aber die Konsequenzen daraus sind permanent», bedauert Rau. Denn einmal verbaut und vermengt mit anderen Materialien, könnten Ressourcen nicht zurückgewonnen werden.

Im bestehenden System fühlten sich weder Hersteller noch Konsument für die Produkte verantwortlich, die sie herstellen bzw. kaufen, sagt Rau und führt aus: «Der Produzent hat die Macht die technischen Entscheidungen für ein Produkt zu treffen und der Kunde hat die Pflicht, die Verantwortung für das Produkt zu übernehmen und es schliesslich zu entsorgen. Als Konsument will ich aber eigentlich keine Verantwortung, sondern nur den Nutzen.» Der Hersteller verkaufe sein Produkt so, dass es gerade nicht kaputt sei, denn er wolle ja bald wieder eines verkaufen. Darum gibt es auch keine ewig brennende Glühbirne auf dem Markt. Glühbirnen-Hersteller haben sich 1924 bei

«Wenn wir unser System jetzt umstellen würden, wären in hundert Jahren sämtliche Gebäude gemäss Turntoo-Modell organisiert.»

Thomas Rau

Thomas Rau ist ein deutscher Architekt, der seit 1990 in den Niederlanden lebt und arbeitet. Er ist Geschäftsführer des Architekturbüros RAU. Gemeinsam mit Betriebswirtin Sabine Oberhuber hat er das Buch «Material Matters» veröffentlicht. Sie stellen darin das Turntoo-Modell vor, mit dem Ressourcenverschwendung verhindert wird.



einem Treffen in Genf darauf geeinigt ihre Produkte so zu manipulieren, dass sie spätestens nach 1'000 Stunden kaputt sind. Dieses Prinzip wird geplante Obsoleszenz genannt.

Zirkularität statt Recycling

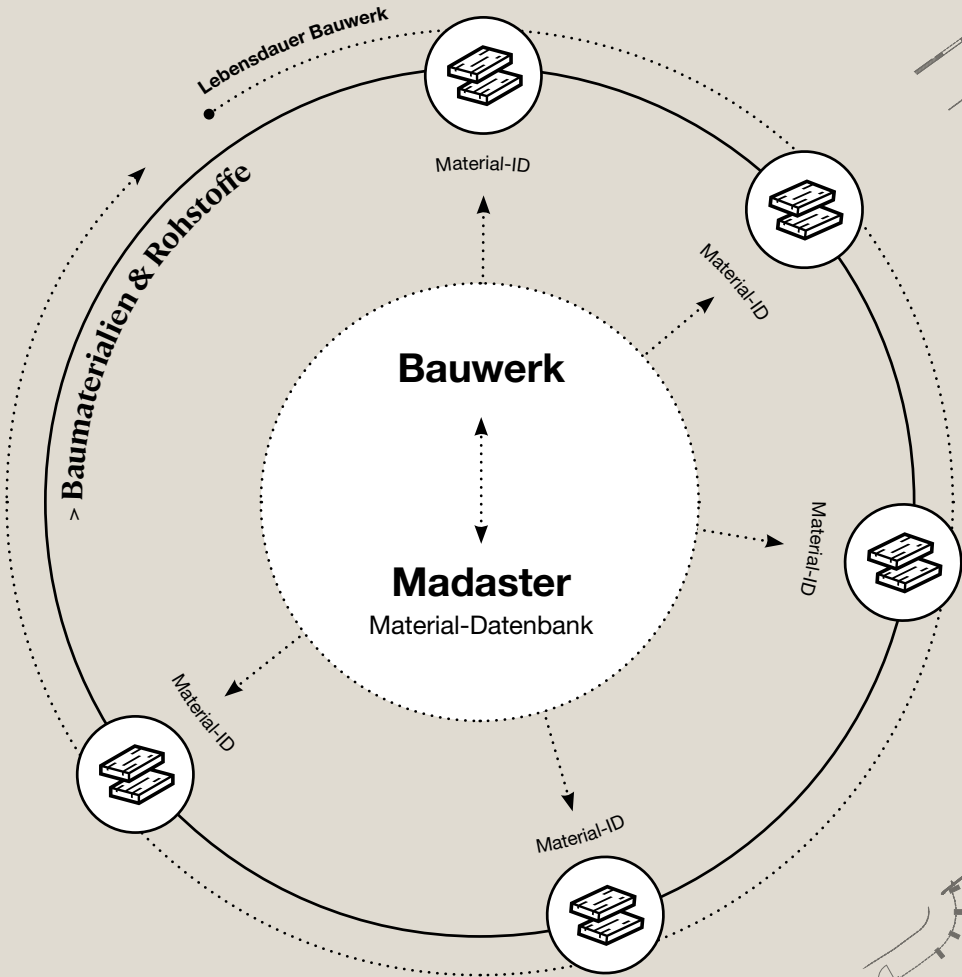
Eine Antwort der Wirtschaft auf das Problem der Materialverschwendung ist Recycling. Dabei werden Rohstoffe zurückgewonnen und wiederverwertet. Für Thomas Rau ist dies aber keine Lösung. Er bezeichnet Recycling als «Kostenmaximierung auf Kosten von Rohstoffen». Das Problem an vielen unserer aktuellen Lösungen für das Müllproblem sei, dass versucht werde, das bestehende

System zu optimieren, also zum Beispiel durch weniger Energieverbrauch oder eben durch Recycling. Das System selbst werde aber nicht hinterfragt. Die Konsequenz dieser Optimierung sei letztlich Manipulation, meint Rau mit Verweis auf die Abgas-Affäre der deutschen Autoindustrie.

Der Architekt plädiert deshalb dafür, ein ganz neues System zu schaffen, das auf zirkulärem Denken basiert. «Wir müssen nicht nachdenken, sondern vordenken!», so sein Aufruf. Wertschöpfung und Werterhaltung müssten von Anfang an kombiniert werden. Nur so finde keine Wertevernichtung statt.

Das Turntoo-Modell

So funktioniert Kreislaufwirtschaft am Bau:



Ressourcenrückführung statt Recycling

Gemäss Turntoo-Modell funktionieren Gebäude als Materialdepots. Beim Bau wird vorgedacht, wie diese wieder abgebaut und die einzelnen Materialien wiederverwendet werden können. Dafür werden die Ressourcen mit einem Materialpass versehen, der ihnen eine dokumentierte Identität verleiht. Das Madaster organisiert sämtliche Materialien in einer öffentlichen Datenbank.

www.madaster.com



Alle Materialien der Triodos Bank inklusive 165'312 Schrauben sind im Madaster registriert.

Die Lösung: Das Turntoo-Modell

Thomas Rau hat gemeinsam mit der Betriebswirtin Sabine Oberhuber darüber nachgedacht, wie ein solches zirkuläres System organisiert sein müsste, um Materialverschwendung zu verhindern. In ihrem Buch «Material Matters» schlagen die beiden Autoren als Lösung das sogenannte Turntoo-Modell vor. Bei der Realisierung eines Produkts oder Bauwerks wird berücksichtigt, dass dieses irgendwann nicht mehr gebraucht wird. Das heisst, es muss möglich sein, es später in seine einzelnen Ressourcen zurückzuführen.

Gemäss Turntoo-Modell kaufen Konsumentinnen und Konsumenten keine Produkte, sondern Dienstleistungen. Dadurch sind Hersteller daran interessiert, dass ihre Produkte möglichst lange halten. Und wenn ein Produkt nicht mehr funktioniert, haben die Produzenten ein Interesse daran, die Rohstoffe daraus zurückzugewinnen und ohne Werteverlust für neue Produkte zu verwenden. So werden Ressourcen als die «Limited Edition» behandelt, die sie sind.

Damit das Material verwaltet werden kann, benötigt jede Ressource eine dokumentierte und registrierte Identität, einen sogenannten Materialpass. Um diese Ressourcen-datenbank zu organisieren, haben Sabine Oberhuber und Thomas Rau die Materialplattform «Madaster» gegründet. Diese steht in den Niederlanden, in der Schweiz in Deutschland und in Österreich zur Verfügung. Die Kreislaufwirtschaft fördern Oberhuber und Rau zudem durch ihre 2010 gegründete Firma Turntoo, mit der sie Unternehmen bei der Umsetzung des Modells beraten und zum Thema forschen.

Eine komplett abbaubare Bank

Wie das Turntoo-Modell in der Architektur angewendet wird, zeigt das Beispiel der Triodos Bank. Das Bankgebäude im niederländischen Driebergen-Rijsenburg ist so konstruiert, dass es komplett wieder abgebaut und in seine einzelnen Baumaterialien zurückgeführt werden kann. «Wir haben vor allem mit Holz gearbeitet, weil sich trockene Verbindungen am einfachsten wieder trennen lassen», erzählt Rau. Die Erstellung des Gebäudes habe sein Architekturbüro

als logistischen Prozess mit dem Resultat eines Gebäudes organisiert statt als Bauprojekt. «Denn Bauen heisst nachdenken, bei einem logistischen Prozess hingegen muss man vordenken. Bauen ist ein Konzept der Vergangenheit», bringt es Rau auf den Punkt.

Für die Bank hat das Architekturbüro RAU einen Materialpass erstellt, worin jedes Bauteil aufgeführt ist – bis zu den 165'312 Schrauben, die das Gebäude zusammenhalten. RAU ermittelt gerade gemeinsam mit Deloitte den Materialwert für jede Ressource. «Die Triodos Bank ist das erste Gebäude der Welt, dessen Materialwert einmal in der Jahresbilanz zu finden sein wird», kündigt Rau an. Das sei ein wichtiger Schritt. Mit Moral allein lasse sich die Welt nicht verändern. Es brauche einen finanziellen Bonus für die Verhaltensänderung, ist sich der Architekt sicher. Genau das gewährleiste das Madaster indem es aufzeige, wie viel Wert in Materialien stecke.

Altes Gebäude als «Goldgrube»

Die Triodos Bank ist ein Pionierprojekt. Aber auch bestehende Gebäude lassen sich in den Materialkreislauf zurückführen. Das Architekturbüro RAU erstellte zum Beispiel für die Elektrizitätsgesellschaft Alliander einen Materialpass für deren Gewerbepark im niederländischen Duiven. Das Unternehmen wollte den in die Jahre gekommenen Industriekomplex abreißen und durch einen Neubau ersetzen. RAU fand viele wertvolle wiederverwertbare Materialien in den alten Gebäuden. Schliesslich wurden 83 Prozent des Materials für die neuen Bürogebäude wiederverwendet. Einige Strukturen blieben erhalten und wurden durch neue Elemente ergänzt.

Den Kreislauf in hundert Jahren schliessen

Pro Jahr wird etwa ein Prozent aller Gebäude auf der Welt erneuert. Wenn wir unser System jetzt umstellen würden, könnten in hundert Jahren sämtliche Gebäude gemäss Turntoo-Modell organisiert sein, rechnet Thomas Rau vor. Was hindert uns daran, dieses Ziel zu erreichen? Rau kritisiert die Bauindustrie als intransparent. Sie nutze aus, dass Bauen für Bauherren in der Regel ein einmaliges Ereignis sei und diese daher kein Fachwissen mitbrächten. «Die Zukunft ist die absolute Transparenz. Der Bauherr muss wissen, welche Werte in seinem Gebäude stecken.

Bei einem Abbruch sucht er dann einen Dienstleister, der die wertvollen Materialien für ein neues Projekt braucht oder weiterverkauft.»

Rau möchte den Staat in die Pflicht nehmen, um den Systemwandel zu erreichen. «Es wäre seine Aufgabe, das moralisch wünschenswerte Verhalten zu organisieren. Aber die Politik setzt naiverweise auf die Einsicht des Marktes und wundert sich danach über sogenanntes Marktversagen», so Thomas Rau. Er plädiert dafür, dass Materialien auch Rechte haben. Darum hat er gemeinsam mit seinem Team die «Allgemeine Erklärung der Materialrechte» geschrieben und 2018 an die UNO übergeben.

Tiefpunkt des Materialismus

Für die Zukunft sieht Rau weiterhin Holz als wichtiges Material für das Kreislaufbauen. Er hofft aber, dass die Industrie in Zukunft in der Lage sein wird, chemische Verbindungen so herzustellen, dass sie wieder aufgelöst werden können. So könnte eine breitere Auswahl an Materialien verwendet werden.

In der Pandemie sieht Rau eine Chance für die Kreislaufwirtschaft. «Der Materialismus ist mit einem Virus infiziert. Wir sind mit den immateriellen Werten des Seins konfrontiert», findet er. Diese Werte feierten heute eine Renaissance. Das sei eine Chance auf Veränderung, gleichzeitig aber keine Garantie für einen Systemwandel. Rau plädiert dafür, heute keine Ziele für 2030 zu vereinbaren: «Das Einzige was relevant ist, ist was wir heute machen. Wir müssen endlich realisieren, dass die Erde nicht abhängig ist von uns, sondern umgekehrt.»



Hawa setzt auf die «Weisheit der Vielen»

Wie lassen sich künftig Räume flexibel gestalten? Der Einladung, gemeinsam mit Hawa Sliding Solutions-Mitarbeitenden, Antworten auf diese Frage zu finden, folgen Experten aus ganz Europa – darunter Futuristen, Trendscouts, Architekten und Studenten.



Autor — Philippe Welti

Sie arbeiten zugeschaltet im digitalen Arbeitsraum «Mural», der die visuelle Zusammenarbeit erlaubt – Menschen unterschiedlichsten Alters und beruflicher Herkunft. Ihr Ziel im Ideenfindungs-Workshop: Entwicklung von Ideen und Nachdenken über Lösungen, wie man durch die Gestaltung von Räumen, Menschen das Leben erleichtern kann. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Das Zauberwort hinter der Workshop-Anlage lautet: Diversität. Zu erfahren, unter welchem Blickwinkel andere Personen eine Herausforderung betrachten, ist inspirierend. Reiben sich Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen im Wettbewerb der Ideen geistig aneinander, entstehen neue Dinge.

«Auch als Weltmarktführer wissen wir, dass wir nicht alles wissen können. Deshalb schauen wir gerne über den Tellerrand hinaus und lassen uns inspirieren», sagt Co-CEO Ezequiel Di Claudio. Das Innovieren gehöre seit der Gründung von Hawa Sliding Solutions vor 56 Jahren zur DNA

des Unternehmens. In einer Zeit, geprägt durch stetige Veränderung und Erneuerung, beobachtet Hawa die Märkte, nimmt neue Trends auf und entwickelt das Innovationsmanagement ständig weiter. Jetzt regte Di Claudio einen Ideenfindungs-Workshop mit externen Fachleuten an.

«Früher hiess es, wir fliegen auf den Mars. Inzwischen sind wir gelandet. Kurz, die Zukunft ist jetzt». Mit dieser Aussage bringt Vitra-Trendscout Raphael Gielgen zu Beginn des Workshops auf den Punkt, welcher Herausforderung sich Unternehmen stellen müssen. Er spricht die immer kürzer werdenden Innovationszyklen an. Als deren Folge kommen täglich rund um den Globus neue und noch bessere digitale und technologische Anwendungen auf den Markt. Die Botschaft Gielgens ist klar: Innovative Unternehmen geniessen einen Wettbewerbsvorteil. Wollen sie auf dem Markt bestehen, müssen sie fähig sein, ständig zu innovieren. Doch das ist einfacher gesagt als getan.

«Es macht total Spass, andere Ideen aufzunehmen und daran weiterzuarbeiten. Auch als Studentin wurde ich im Workshop jederzeit ernstgenommen und konnte den arrivierten Teilnehmern auf Augenhöhe begegnen.»

Judith Roos Studentin an der Technischen Hochschule Rosenheim



«Im gemeinsamen Graphic Recording bin ich quasi die zeichnende Hand eines anderen Hirns. Das ist ein magischer Moment, wenn sich übers Zeichnen mehrere Hirne miteinander verbinden!»

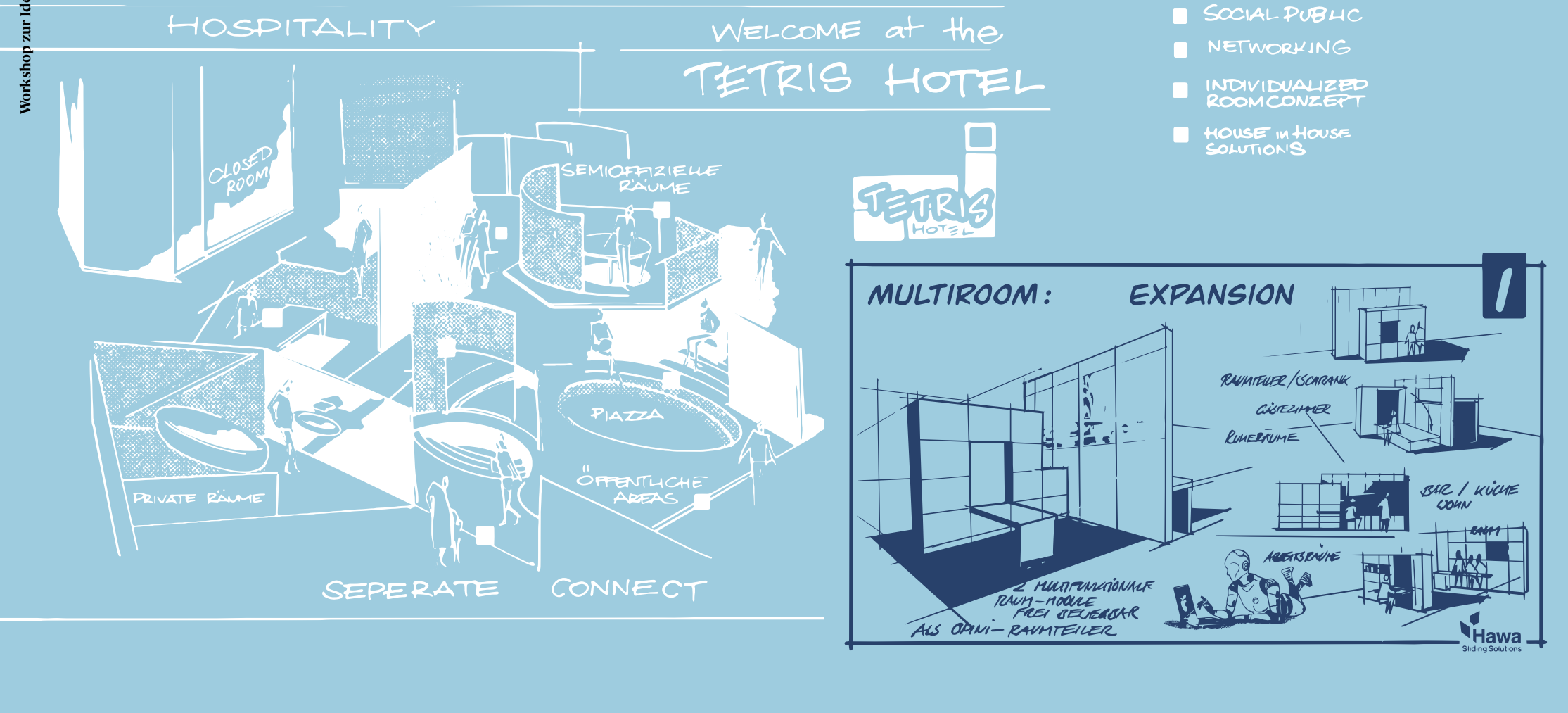
Jens Jacobsen Innovative Management Partner bei IMP Consulting, München

«Der grosse Vorteil des Online-Workshops: Jeder kann seine Vorschläge für alle sichtbar platzieren. Auch Introvertierte bringen ihre Ideen wirkungsvoll ein. In dieser offenen und demokratischen Umgebung entstehen umsetzbare Innovationen.»

Ingo Rollwagen Professor of General Management, Hochschule Fresenius, Berlin

«Am zweiten Tag ging es ans Eingemachte, es war anstrengend. Durch den konstruktiven Austausch ohne jegliches Konkurrenzdenken konnten Grundideen weiterentwickelt und letztendlich zu einem gelungenen Entwurf werden.»

Anita Huber Projekt-Entwicklung bei F.R.A.U. Architektur & Design, München



Ein Geistesblitz lässt sich nicht verordnen

Denn zündende Ideen lassen sich weder planen noch erzwingen, sondern nur begünstigen durch ein Umfeld, welches Innovationen zulässt. Dazu gehört die gedankliche Freiheit, das Unmögliche zu denken, aber auch, dass man keine Angst vor Fehlern hat. «Man probiert etwas aus und verwirft es – manchmal auch nicht», sagt Markus Föllmi, der Leiter Innovation bei Hawa.

Das kreative Chaos – lässt man es denn zu – stellt sich auf der Suche nach Ideen in einer Gruppe von selbst ein. In ihm gedeihen Ideen besonders gut. Doch wenn über 40 Personen gemeinsam brainstormen, diskutieren, dem Bauchgefühl nachgeben und Visionen entwickeln, kann der Prozess aus dem Ruder laufen. Das darf nicht sein.

Struktur ermöglicht konkrete Resultate

Deshalb muss die Ideenfindung strukturiert werden. Jeder der sechs Gruppen mit sieben Teilnehmern ist ein Modera-

tor zugeteilt, der den Prozess zielführend lenkt. Nach dem «Survival-of-the-Fittest-Modell» sollen sich am Schluss aus vielen Ideen diejenigen herauskristallisieren, welche sich später vielleicht zur Marktreife entwickeln lassen. Gefragt sind neue Lösungen für die drei wichtigsten Geschäftsfelder von Hawa Sliding Solutions: «Residential» (Wohnen), «Corporate» (Büroräume) und «Hospitality» (Beherbergungsformen). Diesen Räumen zugeordnet sind fiktive Persönlichkeiten, sogenannte Personas. Ihre räumlichen Bedürfnisse und Wünsche sind detailliert beschrieben, damit sich die Workshop-Teilnehmer auf ihre Aufgabe einstimmen können.

Da ist beispielsweise die selbständige Mediendesignerin Sarah, Mutter von zwei Kleinkindern, die im Home-Office Teilzeit arbeitet. Das Problem der 39-Jährigen: Sie hat zu wenig Platz, um sich zu konzentrieren, ihren Gedanken Raum zu geben und an diesen zu arbeiten. Ideal wäre es für die Hobbykünstlerin, sie könnte einzelnen Räumen mehrere Funktionen zuweisen, was heute baulich unmöglich ist.

- SOCIAL PUBLIC
- NETWORKING
- INDIVIDUALIZED ROOM CONCEPT
- HOUSE IN HOUSE SOLUTIONS

Die Studentin bringt ihre Erfahrung ein

Diese Situation kennt eine Teilnehmerin in ihrer Studentebude nur zu gut. Wie sich zurückziehen, Kreativität ausleben und sich abgrenzen? Die angehende Innenarchitektin denkt sich die Räume in einem Haus völlig neu und stellt ihren Vorschlag zur Diskussion. Diesen entwickelt die Gruppe gemeinsam weiter. Das Projekt «Multiroom» beinhaltet einen Korpus, der sich mit seinen ausklappbaren Elementen als Arbeitsplatz, Schrank, Teil des Gästezimmers und als Raumteiler verschieben lässt. Verschiebbare Wände mit LED-Screens, die Visualisierungen erlauben, sind gerade für kreativ Arbeitende praktisch und komplettieren den Vorschlag der Studentin.

Im Plenum präsentiert die Gruppe ihren Vorschlag. Ingo Rollwagen, Futurist und Professor für Innovationsmanagement, stellt ihn vor: ««Multiroom» löst nicht nur ein Problem, sondern steht auch für zirkuläre Design-Innovation und Kreislaufwirtschaft. Seine Wände lassen sich auf Wunsch

Live-Aufzeichnung der Ideen

Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte. Deshalb erhielten die Workshop-Teilnehmer Unterstützung durch drei Zeichner. Diese visualisierten in Echtzeit jeden Schritt bei der Entwicklung der Ideen. Das so genannte Graphic Recording verhilft zu Einsichten und führt verschiedene Ideen zusammen.

des Kunden auswechseln und upgraden, die Rohstoffe wiederverwenden.»

Die «Piazza» macht Hotels gemütlicher

Die fiktive Person Gerd steht für einen Geschäftsführer, der viel Zeit auf Reisen in Hotels verbringt. Er bemängelt unter anderem, dass ihm das Abschalten schwerfällt in einem Gästezimmer, das er auch für die Arbeit nutzt. In der Idee «Tetris Hotel +» gehen die Ansätze «Residential», «Corporate» und «Hospitality» auf. Sie gibt mit Schiebetüren und -wänden Antworten auf das Bedürfnis nach mehr Flexibilität in der Nutzung. Und mit der «Piazza», die man stundenweise bucht, kommt zu den privaten Gästezimmern ein halbprivater Raum hinzu. Die privaten Zimmer bleiben als Rückzugsorte natürlich bestehen.

Matthias Hüttebräker stellt allen Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern die in der Gruppe erarbeitete Idee «Tetris» vor. Er ist selbst Konzeptentwickler für Hotels und ist vom Wert der Idee überzeugt: «Mit «Tetris» haben wir Lösungen für Bedürfnisse entwickelt, mit denen sich die heutigen Hotels konfrontiert sehen.» Hüttebräkers Analyse findet Gefallen. Doch dazu gleich mehr.

Tetris besticht – Umsetzung offen

Am Ende des zweiten Tages des Workshops prüfen die Co-CEOs von Hawa Sliding Solutions, Ezequiel Di Claudio und Peter Möller, jede eingebrachte Idee aus Sicht des Unternehmens auf Herz und Nieren. Der Entscheid der Jury ist knapp. Punktgleich kürt sie zwei Ideen aus dem Bereich «Hospitality» zum Sieger: Darunter «Tetris Hotel+». «Beide Lösungsvorschläge bestechen durch die Flexibilität der Raumarchitektur und befriedigen ein Bedürfnis der Hotels sowie deren Gäste. Zudem hat uns die Ästhetik überzeugt», sagt Ezequiel Di Claudio. Co-CEO Peter Möller fügt bei: «Ob wir die Idee umsetzen, ist offen. Wichtig war für uns, mit dem Workshop Innovationen anzustossen.»



Das Geheimnis der Veränderung ist, alle Energie nicht auf die Bekämpfung des Alten zu legen, sondern auf den Aufbau des Neuen.

Dieses Zitat wird Sokrates zugeschrieben, vielleicht hat es ihm auch ein Zeitgenosse in den Mund gelegt. Sicher ist, es ist ein Beweis dafür, dass Veränderung zum Menschsein gehört. Bereits in der Antike rief sie gleichzeitig Unsicherheiten hervor und eröffnete Chancen.

Egal wie wir die Orte um uns herum in Zukunft verändern, Hawa Sliding Solutions bietet dafür flexible Lösungen an. So müssen wir uns nicht für Work-out oder Arbeiten entscheiden, sondern können Räume an unsere Bedürfnisse anpassen – wenn nötig in wenigen Minuten.

Wollen Sie noch mehr über Hawa erfahren?

Hier können Sie sich für unseren Newsletter anmelden.

www.hawa.com/newsletter



Impressum

SLIDE #3 Mai 2021

Herausgeber, Copyright Hawa Sliding Solutions AG, Schiebelösungen, 8932 Mettmenstetten, Schweiz, www.hawa.com; technische Änderungen vorbehalten **Redaktionsteam Hawa** Anke Deutschenbaur, Fabienne Hürlimann, Rolf Arnold
Konzept, Realisation, Pre-Production Source Associates AG, Zürich, www.source.ch **Projektteam** Lukas Rüegg, Esther Weber, Marion Altwegg, Tobias Keller, Nico Kühne, Linus Frei, Sandro Nicotera **Redaktion** Evelyn Oechslin, Philippe Welti, Stephanie Kleinlein **Übersetzungen** Alpha CRC, Cambridge **Druck** W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Sprachen/Auflagen deutsch 9500, englisch 8500, französisch 3500 **Bildnachweis** Seiten 9/10, 16/17, 24/25: Illustrationen Leandro Alzate; Seiten 1, 7, 18: Patrick Bingham-Hall; Seiten 2/3, 50: Westend61 / Getty Images; Seite 5: Roberto Ceccarelli; Seiten 7, 12: Oona Horx-Strathern / Klaus Vyhnaelek; Seite 14: Klaus Vyhnaelek; Seiten 15, 19, 33, 46: Hawa Sliding Solutions AG; Seite 20: DGLimages / Shutterstock; Seite 21: Tess Kelly; Seite 22: K. Kopter; Seite 22/23: zvg; Seite 23: Studio Periphery; Seite 26: General Photographic Agency / Getty Images; Seite 27: Print Collector / Getty Images; Seite 28: J. A. Hampton / Getty Images; Seiten 7, 28/29: Hulton Archive / Getty Images; Seite 30: Aladdin Color Inc / Getty Images; Seite 30: H. Armstrong Roberts / Getty Images; Seite 31: Scott Van Dyke / Getty Images; Seite 31: Construction Photography/Avalon / Getty Images; Seite 32: Pixabay / Pexels; Seite 32: The Washington Post / Getty Images; Seite 36: David Pillow / Dreamstime; Seite 37: Jeremy Woodhouse / Getty Images; Seite 39: Kevin Brown; Seiten 40, 44, 45: Ossip van Duivenbode; Seite 42: Rau Architekten; Seite 50: Stefan Hüsler / H-Visuals

Markenschutz/Copyright Hawa ist eine zu Gunsten der Hawa Sliding Solutions AG registrierte Marke. Bei der Bezeichnung Junior handelt es sich um eine Produktfamilienbezeichnung, die entweder zu Gunsten der Hawa Sliding Solutions AG registriert ist oder an denen die Hawa Sliding Solutions AG exklusive Nutzungsrechte im Zusammenhang mit ihren Produkt- und Dienstleistungsangeboten beansprucht. Der Inhalt dieser Publikation, namentlich sämtliche Fotografien und Grafiken, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne die ausdrückliche Zustimmung der Hawa Sliding Solutions AG weder vervielfältigt noch verändert oder in anderer Weise genutzt werden. **Artikel-Nr.** 789.0700.00



**Seit 1965 wollen wir die Bedürfnisse von Menschen
verstehen, damit wir ihre Lebensräume im Grossen und
im Kleinen verbessern können.**

Rethink your space.